Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 — Einzelpreis: 50 Groschen.

Nr. 11. — Sonntag, den 9. März 1930. — Jahrg. 4.



1349

Im Fegefeuer der Ehe.

So bequem wie der eben verheiratete Mann bei uns, wo er sofort nach der Hochzeitsfestlichkeit seine fröhliche Braut aus dem Elternhaus auf die Hochzeitsreise mitnehmen kann, hat es der Bräutigam bei den meisten Eingeborenenstämmen des niederländisch-indischen Archipels bestimmt nicht! Die öffentliche Meinung würde einen solchen Eifer der jung verheirateten Schönen, ihren jungfräulichen Stand gegen den der verheirateten Frau einzutauschen, durchaus nicht anständig finden, und daraus läßt sich ableiten, daß sie anscheinend schon sehr froh sei, von ihren Eltern fortzukommen, oder Angst hätte, sitzen zu bleiben. Und solch ein Gedanke würde für die Braut und für ihre Eltern, die auf ihre Ehre und ihr Ansehen bedacht sind, wohl das Schlimmste sein, was man ihnen nachsagen kann — weshalb der Adat, das ungeschriebene Sittengesetz der Eingeborenen, eine ganze Reihe von Zeremonien ausfindig gemacht hat, die nach dem Schließen einer Ehe noch vollzogen werden müssen, um zu zeigen, daß die junge Frau nur mit großem Widerwillen dem Ehemann folgt!

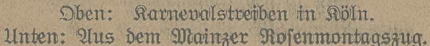
Besonders bei den Bewohnern von Makassar und den Buginesen auf Celebes, sind diese Anstandssitten sehr beliebt und zu einer verfeinerten Plagerei des jungen Ehemannes ausgebildet worden, die bei dem „Adel", der doch schon durch allerlei drückende Etikette und Standesvorschriften sich auszeichnet, einige Wochen dauern kann.

Ich machte dort einmal solch eine Hochzeit in hohen Kreisen mit, und ich muß ehrlich bekennen, daß ich — wäre ich als makassarscher Anakraeng (Fürstenabkömmling) zur Welt gekommen — schon allein aus Angst von den Nach-Hochzeitsgebräuchen wohl ewig Junggeselle geblieben sein würde.

Nachdem der Priester sich überzeugt hat, daß den Adat-Vorschriften über den Brautschatz Genüge getan ist, und das junge Paar getraut hat, darf der neugebackene Ehemann nicht einmal einen Blick auf seine teuer erstandene Braut werfen, sondern muß unmittelbar darauf ihre Wohnung verlassen. Nur sein Prunk-Kris (indischer Dolch) bleibt als eine Art Stellvertreter zurück; und um nun zu zeigen, wie wenig sie sich um ihre Eheschließung bekümmert, wird die Braut diesen unschuldigen Gegenstand während der nächsten Tage mit dem größtmöglichen Abscheu und Widerwillen behandeln — Gemütsäußerungen, die in Wirklichkeit für den abwesenden Bräutigam bestimmt sind. Die Trennung dauert einige Tage; hat die liebliche Braut den Anforderungen der Etikette vollkommen entsprochen, dann wird der Kris am vierten Tage in einem feierlichen Aufzug zu dem Bräutigam zurückgebracht, zum Zeichen, daß er jetzt selbst kommen darf. Mit großer Eile erscheint er nun, festlich geschmückt und von seinen Freunden begleitet. Aber vor der Wohnung seiner Braut wird ihm ein gebieterisches „Halt" zugerufen.

Rosenmontag, der Höhepunkt des Karnevals.





Oben: Karnevalstreiben in Köln.
Unten: Aus dem Mainzer Rosenmontagszug.



Seine Tollität Prinz Karneval zieht in Köln ein.

Dort stehen die männlichen Verwandten der jungen Frau schwer bewaffnet vor der Tür, um dem Eindringling den Zugang zu verwehren. Es wird auf beiden Seiten mit den Waffen geschwenkt, geschrien und geschimpft, aber zum Schluß weichen die Verteidiger des Hauses zurück, nachdem der Bräutigam genügend Geschenke an sie verteilt hat, um den Eingang freizukaufen.

Karneval 1930 in Nizza.



Aus dem Festzug durch Nizzas Straßen.
Wieder, wie jedes Jahr, zog der Masken-Riesenzug durch die Straßen Nizzas, feierte eine sorgenlose Menschheit in fremden, bunten Gewändern eine Zeit des Tanzens und Lachens.

Dann tritt er in das Haus. Seine „widerspenstige" Frau sitzt dort, ebenfalls prächtig gekleidet, inmitten ihrer Familie um ihn zu erwarten. Aber mit keinem Wort, keinem Blick bewillkommnet sie ihn. Finster und starr sieht sie vor sich hin. Ein Bild der Niedergeschlagenheit, der Angst. Vorsichtig setzt sich der Bräutigam in einigem Abstand auf den Boden nieder; vor allem nicht zu nahe, denn das würde unmanierliche Ungeduld verraten und sofort zur Folge haben, daß ein paar alte Frauen sich zwischen ihn und das Mädchen setzen. Dann plaudern die Angehörigen der Braut und die Begleiter des Bräutigams ein bißchen miteinander, aber weder Braut noch Bräutigam hören zu. Sie sehen nur gerade vor sich hin, als die ganze Angelegenheit sie nichts anginge.

Aber vorsichtig, fast unmerklich, schiebt der junge Mann nun nach Ablauf einiger Zeit sich näher zu seinem Bräutchen heran; immer nur ein ganz kleines Stück näher. Kommt er so weit, daß er imstande ist, sie zu umarmen, dann hat er das Spiel gewonnen. Und seine Prüfung ist beinahe beendet. Aber vorläufig kommt er bestimmt nicht so nahe heran — zum mindesten nicht, wenn das Mädchen auf ihren Ruf hält. Sie scheint von der gefürchteten Annäherung nichts zu merken, aber siehe — gerade in dem Augenblick, wenn er denkt, einen Eroberungsversuch wagen zu können, kommt plötzlich Leben in ihre unbewegliche Gestalt, ein derber Schlag mit dem Fächer bestraft den allzu feurigen Anbeter, und mit einer raschen Bewegung ist sie so weit zur Seite gerückt, daß der ursprüngliche Abstand wieder hergestellt ist.

sogar tagelang! Jeden Tag ist am Ende dieser „Schiebeprobe" der ursprüngliche Abstand zwischen Braut und Bräutigam immerhin etwas verringert, so daß er am folgenden Tage seine Versuche aus etwas größerer Nähe wieder aufnehmen kann. Aber es geht nur sehr langsam; ein Mädchen, das deutlich zeigen will, wie hoch ihr Bräutigam es zu würdigen wissen muß, sie zu erobern, dehnt die Probe manchmal bis zu vierzig Tagen aus, bevor sie ihm erlaubt, so dicht an sie heranzurücken, daß er seinen Arm um ihre Schulter legen kann, zum Zeichen der Eroberung!

Und während dieser ganzen Zeit hat der unglückliche Liebhaber seine böse Laune zu bezwingen, selbst beim schärfsten Spott der Zuschauer, die von dieser Gelegenheit ausgiebig Gebrauch machen, um ihrem Herzen Luft zu machen und ihm zu sagen, welche Beschwerden sie während seiner Brautwerbung gegen ihn aufgestapelt haben, weil er nicht freigebig oder nicht ehrerbietig genug gegen sie gewesen ist!

Es ist wirklich ein Fegefeuer, das er auf diese Weise durchzumachen hat, um in den Ehehimmel zu kommen!

Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen.

Der Langlauf-Sieger.



Utterström-Schweden siegte im 50 Kilometer Holmenkollen-Langlauf, mit dem die Osloer Meisterschaften beendet wurden.

Erstes Orginalbild von der Schul-Explosion in Brooklyn (Amerika).



30 Schulkinder wurden durch die Gasexplosion schwer verletzt.

Die ganze Gesellschaft hat natürlich unter dem Plaudern und Schmausen dieses Spiel genau verfolgt, und lautes Hohngelächter straft den Liebhaber für seinen Uebermut. Nach einiger Zeit beginnt er wieder etwas näher zu rücken, und wieder weicht sie aus, und die Umsitzenden rufen ihm Spottworte zu. Stunden hintereinander dauert dieses „Mesu-Esu" und

Faschingshumor des Auslands.



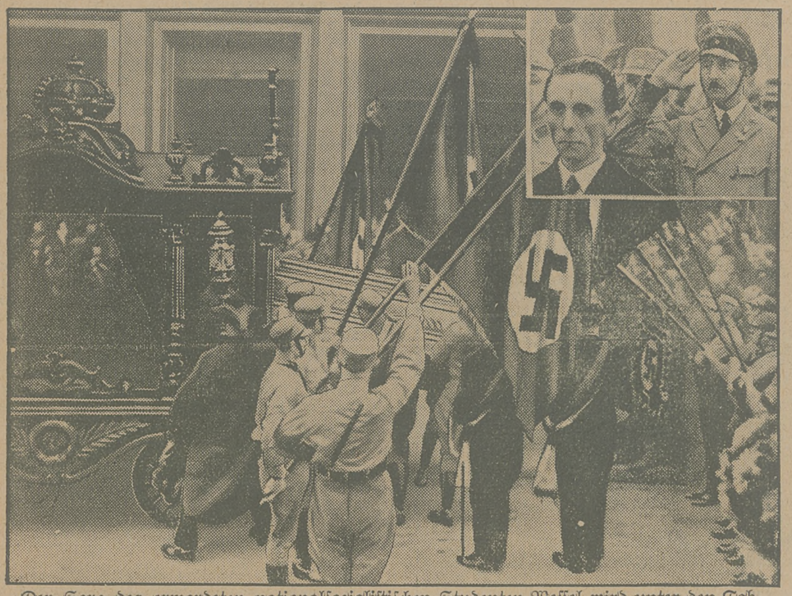
Der tapfere Ritter Kunibert kehrt vom Maskenfest zurück. (Nach „Humorist".)

Literaturfeindliche Kutscher.

Wie sich Tarascon mit Tartarin aussöhnte.

Alphonse Daudet hat in seinem humoristischen Meisterwerk „Tartarin aus Tarascon“ den Typ des provenzalischen Don Quichote geschaffen und damit die Vaterstadt seines Helden in der Welt berühmt gemacht. Aber die guten Bürger von Tarascon haben ihm für die Weltberühmtheit, die er ihnen und ihrer Stadt verschaffte, wenig Dank gewußt. Sie sahen vielmehr in Daudet nur den Renegaten, der, seit er Pariser geworden, seine südfranzösische Herkunft verleugnet und vor der ganzen Welt lächerlich gemacht haben sollte. Erst kurz vor dem Ableben des geistigen Vaters des Herrn Tartarin aus Tarascon kam eine Versöhnung zustande. Kein Geringerer als Frederic Mistral, der berühmte Erneuerer der provenzalischen Poesie, dessen Geburtstag sich demnächst zum 100. Male jährt, war es, der in der Fehde zwischen Tarascon und Daudet Frieden stiftete. Sooft Fremde in Tarascon, das als wichtiger Knotenpunkt ein Verkehrszentrum des südfranzösischen Bahnnetzes bildet, ankamen, benützten sie den Aufenthalt, um dem Heim Tartarins einen kurzen Besuch abzustatten, zum nicht geringen Aerger der Droschkenkutscher vom Bahnhof, die das Verlangen, ihnen das Haus Tartarins zu zeigen, als Hohn auffaßten, den sie mit einem Schwall kräftiger Schimpfworte zu beantworten pflegten. So erging es auch einmal einem amerikanischen Schriftsteller, der sich in aller Harmlosigkeit nach der Wohnung Tartarins erkundigt hatte. Als er nach der kräftigen Abfuhr bald darauf bei Mistral vorsprach, um dessen Rat in einer literarischen Angelegenheit einzuholen, berichtete er von dem üblen Empfang, der ihm auf dem

Die Beisetzung des ermordeten Nationalsozialisten Wessel.



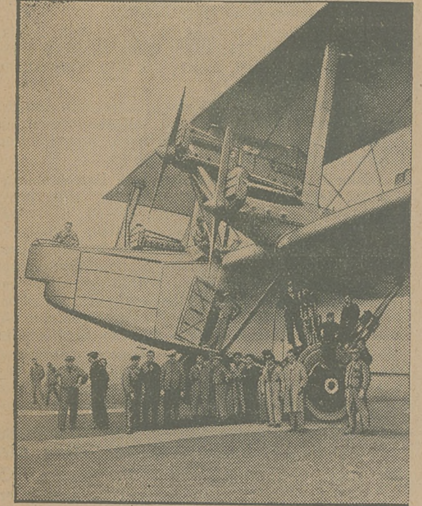
Der Sarg des ermordeten nationalsozialistischen Studenten Wessel wird unter den Fahnenspalieren seiner Kameraden in die Kirche des Berliner Nicolai-Friedhofs gebracht. Oben rechts Prinz August Wilhelm und der Nationalsozialistenführer Göbbels (links) während der Trauerfeier.

Die Aufbahrung des Schahs von Persien in Paris.



Der Sarg wird in die Pariser Moschee getragen. In der Pariser Moschee fand die feierliche Aufbahrung des verstorbenen Ex-Schah von Persien Achmed Mirza nach mohammedanischem Ritus statt. Die Beisetzung soll in Mesopotamien erfolgen.

Größer als Do X.



Das italienische Flugzeug „Caproni 6000“, das größte Flugzeug der Welt beim Start zum Versuchsflug.

Das Riesenflugzeug „Caproni 6000“, das noch größer als die „Do X“ ist, wird von 6 Motoren mit je 1000 PS getrieben. Die Spannweite der unteren Flügel beträgt 57 Meter. Eine Geschwindigkeit bis zu 210 km in der Stunde kann erzielt werden.

Tardieus neues Kabinett.



Das Riesenkabinett,
das Tardieu nach zweiwöchentlicher Regierungskrise bildete. Von links nach rechts: Laurent-Eynac (Luftfahrt), Germain Martin (Haushalt), Rollin (Handelsmarine), Reynaud (Finanz), Tardieu (Ministerpräsident und Innenminister), Briand (Auswärtiges), Peret (Justiz), Dumesnil (Kriegsmarine), Maginot (Krieg).

Bahnhof geworden war. Mistral, von der Sorge erfüllt, daß der Ruf seiner Mitbürger durch solche Vorkommnisse in der Welt leiden könnte, beschied nach der Abreise des Amerikaners die Kutscher zu sich, um ihnen ins Gewissen zu reden. Er stellte ihnen in beredten Worten vor, daß sie durch ihre Ungezogenheit den guten Ruf der Stadt gefährdeten und sich selbst den größten Schaden zufügten. Als ihm die abgekanzelten Kutscher darauf erklärten, daß sie nicht wüßten, woher sie ein Haus nehmen sollten, das nicht vorhanden sei, belehrte sie der Dichter dahin, daß sie dann eben Tartarins Haus schaffen müßten. „Wählt irgendein auf einem Hügel gelegenes, von einem Gärtchen umgebenes Häuschen“, erklärte er ihnen, richtet es, so gut ihr könnt, ein, hängt ein paar Krokodilhäute und Löwenfelle an die Wände und pflanzt im Garten einen schönen Baum, wie ihn Tartarin liebte, etwa einen Affenbrotbaum. Wenn dann alles fertig ist, so gebt den wißbegierigen Fremden höflich Auskunft, bringt sie an Ort und Stelle und zeigt ihnen für Geld und gute Worte Haus und Garten. Folgt meinem Rat. Ihr werdet es nicht bereuen und dabei ein gutes Geschäft machen“. So kam es, daß Tarascon schließlich seinen „illustren Mitbürger“, den es bis dahin hartnäckig verleugnet hatte, an Kindesstatt annahm und Daudet endgültig verzieh. Leider aber ebbte im Laufe der Jahre der Fremdenstrom mehr und mehr ab, und die Droschkenkutscher waren es, die bei dem Niedergang der literarischen Konjunktur die Hauptleidtragenden waren.

Das erste Bild vom neuen Robinson auf den Galapagos-Inseln.



Dr. Friedrich Ritter und seine Gefährtin Frau Hilde Koerwin,
die seit Monaten als Einsiedler auf der St. Charles-Insel (Galapagos-Gruppe) leben und nur durch Zufall von einem Chicagoer Sportsmann, Macdonald, aufgefunden wurden. Unser Bild zeigt die einzige Aufnahme, die Macdonald von den modernen Robinsons machte.

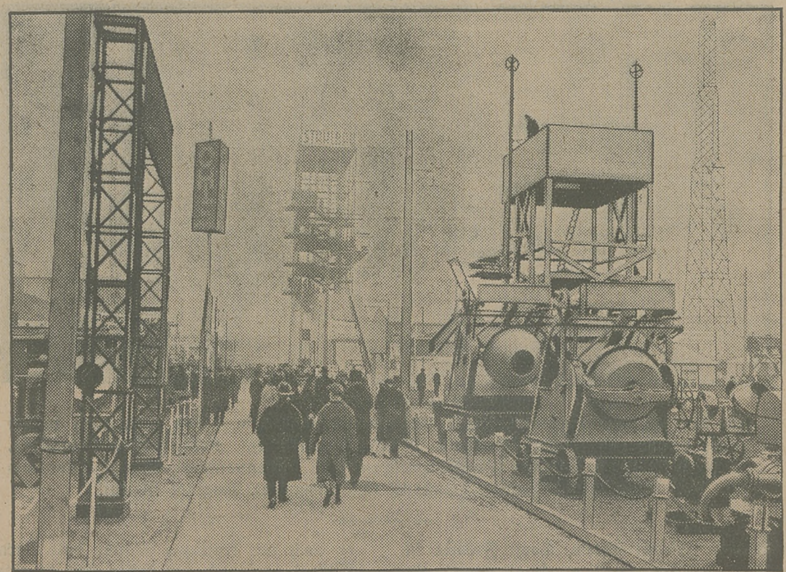
Von den Toten auferstanden.



Der 14 Jahre vermißte Otto Huhnke vor der Kriegsgefallenen-Tafel des Städtchens Vietz, auf der auch sein Name steht.

Ein merkwürdiges Wiedersehen wurde dieser Tage in dem Städtchen Vietz (Kreis Landsberg) gefeiert. Der im Weltkrieg verschollene einzige Sohn der Familie Huhnke, seit Jahren auf der Gefallenentafel des Städtchens vermerkt, kehrte in die Arme seiner Eltern zurück. Er war aus der Gefangenschaft verspätet entlassen worden und hatte erst jetzt, nach vielen vergeblichen Nachforschungen, den Aufenthaltsort der geflüchteten Eltern erfahren.

Beginn der Leipziger Frühjahrsmesse.



Blick auf die Technische Messe.

Schach.

Eine Schachgeschichte aus dem Karneval 1930.

Der Kunstfimmel-Ball hatte mich am 1. Februar in die Jahrhunderthalle gelockt. Im Gedränge war mir meine Tänzerin abhanden gekommen und bei der Suche nach ihr entdeckte ich, abseits von dem Festtrubel, einsam hinter einer Säule verborgen, meinen Freund Korksimirian. Er stierte in ein Taschenschach, von anderen Dingen schien er keine Notiz zu nehmen. Auf meine Frage, was er da treibe, antwortete er: „Ich spiele doch in dem schlesischen Fernturnier mit und heute wird die Bedenkfrist von einer Woche, die ich für meine Züge in den sechs Partien habe, ablaufen. Sende ich heute nicht die Züge ab, so verfällt nicht allein das von mir eingezahlte Reugeld, sondern auch die Partien gelten als verloren. Sie kommen wie vom Himmel gerufen, denn ich befinde mich in allen Partien in schwierigen Situationen. Meine Ballfreundin hat mir ganz unbrauchbare Züge geraten und auf meine Einwendungen mich einfach hier sitzen lassen, sie scheint sich unbegreiflicherweise dort drüben in Gesellschaft jener Falstaff-Figur besser zu amüsieren. Bitte, was sagen Sie zu meinen Partien, geben Sie mir einen Rat!“ —

Er übergab mir dabei seine Partie-Aufzeichnungen und ich zog die bereits geschehenen Züge noch: 1 gegen X 1. d4, g6: 2. e4. Lg7; 3. Sf3. d6; 4. Sc3, Sd7; 5. Lc4, Sf6 (besser Sc6): 6. e5, d×e5?; 7. d×e5, Sh5; 8. L×f7+: K×f7; 9. Sg5+, Kg8; 10. Dd5+.

Ich: Wer führt die weissen Steine? Hoffentlich Sie? — Er: Leider der Gegner.

Partie 2 gegen Y 1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6: 3. Lc4, Sf6; 4. d4, e×d4; 5. O—O, d6; 6. S×d4, Le7; 7. Sc3, O—O; 8. h3!, Te8; 9. Tel, Sd7?; 10. L×f7+:; 11. Se6!, K×e6; 12. Dd5+.

Ich: Hier werden Sie nach f6 gehen müssen. Vielleicht zieht aber dann der Gegner Df5. Warum zogen Sie 9. . . . Sd7? — Er: Ich wollte Lf6 und Sd—e5 folgen lassen, kam aber nicht dazu.

Partie 3 gegen Z 1. e4, c6; 2. d4, d5; 3. Sc3, d×e4; 4. S×d4, Sf6; 5. Dd3, e5?; 6. d×e5, Da5+; 7. Ld2, De5; 8. O—O—O!, Sf6×e4?; 9. Dd3—d8+!!, K×d8; 10. Lg5++.

Ich; Gegen das Doppelschach werden Sie mit dem König nach e8 oder nach c7 gehen müssen. In ersterem Falle ist Td8, im zweiten Falle Ld8 möglich. — Er: Ich habe aber in dieser Partie eine Dame und zwei Sprlnger mehr! In den anderen drei Partien führe ich die weissen Steine.

Partie 4 gegen X 1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. Lb5, a6; 4. La4, St6; 5. d3, d6; 6. c3, Le7; 7. Sd2, O—O; 8. Sf1, b5; 9. Lc2, Sh5 (kostet anscheinend einen Bauern); 10. S×e5, S×e5; 11. D×h5, Lg4.

Ich: Sie werden etwas für Ihre Dame tun müssen. — Er: Ja, sehen Sie den Fallstasf drüben. Er hat sie schon ganz eingefangen.

Partie 5 gegen Y 1. e4, Sf6; 2. e5, Sd5: 3. Sf3, d6; 4. Le2?, (d4!) Sf4; 5. Lf1, d×e5; 6. S×e5, Dd5; 7. Sf3, De4+; 8. Le2, S×g2+; 9. Kf1, Lh3; 10. d3, Sh4+.

Ich: Auf Kgl ist Dg4 wenig angenehm und auf Ke1 ebenso S×f3. — Er: Am liebsten würde ich d3×e4 zichen. Gibt es noch nach unmöglichen Zügen Strafzüge mit dem Könige?

Ich: Und wie steht die sechste Partie? — Er: die ist leider bereits aus. Sie war sehr kurz. 1. d2—d4, Sg8—f6; 2. Sb1—d2. e7—e5; 3. d4×e5, Sf6—g4; 4. h2—h3, Sg4—e3; 5. f2×e3, Dd8—h4+. Ich habe in dieser Stellung die Bedenkzeit überschritten. Ich: Sie haben also in dem Fernturnier bisher eine Partie verloren. Würde es selbst gelingen, die anderen fünf Partien schlicht zu machen, so wäre doch kein Preis mehr zu erringen. Sie tun also gut, in einer Postkarte an den Turnierleiter die fünf Partien gleichzeitig aufzugeben. So sparen wir das Porto und so retten wir das Reugeld, das wir jetzt (bitte Herr Ober!) gut anwenden können. Und wir retten vielleicht auch noch unsere Damen!

Fletcher, Horace: **Mit 60 Jahren wieder jung.** 5. durchgesehene Aufl. (Dresden, E. Pahl) geh. Mk. 1.—. Aelter werden wir jeden Tag; aber trotzdem körperlich wie geistig leistungsfähig zu bleiben, ist heute nötiger denn je. Einfache, leicht durchführbare Lebensregeln zu diesem Ziel gibt der Verfasser in diesem Büchlein, das in die Hände jeden Mannes und jeder Frau vorgerückten Alters gehört; aber auch jüngere Leute können aus ihm beherzigenswerte Lehren ziehen.

Das Geheimnis der Sandbank.

South Haves ist eines unter den kleinen Fischerdörfern, die an der Mündung des Tayflusses liegen, dort, wo dieser sich breit ins Meer ergießt. Ein paar kleine Landhäuser drängen sich wie eine Schafherde während des Sturmes auf einem hohen Felsenausläufer, und unterhalb dehnt sich eine kleine sandige Wasserhöhle, die hier und dort von kleinen Fischerbooten gleichsam getupft wird, wo Netze trocknen, abgehärtete Fischerkinder spielen und Scharen kreischender Möwen sich ewig drehen und umherkreisen.

Dunkelheit zog allmählich über dem Flusse herauf, als ich einem Fremden begegnete oder besser gesagt, ihn im Schilfrohre liegend antraf Ich dachte, daß er krank wäre und lud ihn zu mir ins Landhaus ein, daß ich für eine kurze Zeit gemietet hatte. Doch er schüttelte den Kopf. Er war gesund. „Höchstens", fügte er hinzu, „bis auf ein krankes Gewissen". Da ich merkte, daß er sich in irgendeiner Verlegenheit befand und scheinbar mir sein Vertrauen zu schenken wünschte, vielleicht, weil ich fremd war, so schlüpfte ich ins Gras hinter ihm und wartete.

Die Geschichte, die er mir nun erzählte, war eine ganz außergewöhnliche. Er war vor Jahren an einem freien Urlaubstage in dieses Fischerdorf gekommen und hatte in der Hütte eines Fischers Wohnung genommen. Dort lebte eine Tochter des Fischers, ein Mädchen mit rotem Haar, blauen Augen, gelenkig, wie diese Fischermädchen aus dem Norden zu sein pflegen. Sie hatte etwas Anziehendes an sich; etwas seltsam Mysteriöses, Tragisches war in ihrem Aussehen, daß sie über den Durchschnitt erhob und ihn eigenartig bannte. Sie fanden gegenseitig Gefallen, liebten einander leidenschaftlich und ohne auch sich über die Zukunft Gedanken zu machen. Eines Tages sprach sie mit ihm von der Heirat, und in ihrer naiven Art redete sie, wie sie es im Herzen fühlte. Sie wollte und konnte auf keinen Fall das Dorf und das Volk der Fischer, unter dem sie aufgewachsen war, verlassen. Sie würde sich nie in der großen Stadt einleben und zu Hause fühlen, wo die Leute auch am Werktage ihre Sonntagskleider zu tragen pflegten und besondere Manieren und Moden hatten .Sie war weder unwissend, noch ungeschickt, aber sie fühlte sich nur zwischen den Booten und Netzen und Möwen und dem Meere „daheim". Sie wollte mit ihm also in dem kleinen Dorfe bleiben und hat ihn, ein kleines Häuschen, das mit dem nächsten Maitermin frei wurde, für sie zu mieten.

Der Fremde bebte, als er zu diesem Teile seiner Erzählung kam. Er grub mit seinen Fingernägeln kleine Löcher in den Erdboden ein, und als er fortfuhr, schien seine Stimme einen poetischen Schwung zu haben und seine Seele, weit, weit fort von hier zu weilen.

„Nun denn also, ihr Gespräch von der Heirat, vom Leben als einfache Fischersleute in diesem Dorfe, all das, was sie mir zuletzt als ihren sehnlichsten Wunsch offenbarte, trug nur dazu bei, mich aufzurütteln, mich wieder in den Besitz meiner Vernunft zu bringen. Ich denke, ich war damals nur ein eitler Hochhinaus. Ich weiß, daß ich schlecht gehandelt habe — daß ich schlimmer, weit schlimmer an dieser Frau handelte, die ich zu lieben vermutete, als an meinem ärgsten Feinde. Ich sehe sie jetzt ganz deutlich vor mir, ihr Gesicht, wie es aussah, als sie die Wahrheit zu begreifen anfing, daß ich die Absicht hegte, sie zu verlassen, daß ich nicht das Leben in ihrer gewohnten Art mit ihr leben und meine Stellung als der Sohn eines reichen Kaufmanns mit einer aussichtsreichen Zukunft aufgeben könnte". — — —

„Ich kann sie noch jetzt deutlich vor mir sehen ,wie sie dort an jenem flachen Felsen lehnte..." Er wies auf eine Stelle, wo eine Art dünner Felsplatte sich scharf vom feuchten, gelben Sande abhob. „Sie spielte mit einem bißchen Seegras, zog es heraus, daß es feucht und schlammig aussah, und dann legte sie es wieder zurück, indem sie es wie ein Farnkraut ausbreitete. Sie sprach zu mir, bis die Sterne am Himmel erschienen und die Flut fast unsere Füße erreichte... Und ich konnte die Lichter der Stadt in der Ferne gewahren und dann den matten Schimmer der Petroleumlampen aus den Fischerhütten. Oh, es war mir schwer zu Mute, wegzugehen, aber ich konnte beim besten Willen nicht bleiben... Als sie merkte, daß sie mich nicht zurückhalten konnte", — der Fremde holte hier Atem — „da fluchte sie mir, da verfluchte sie mich! Sie sagte die schrecklichsten Dinge. Und als ich hinwegschlich, da rief sie mich zurück. Aber ich wollte nicht zurückkommen".
Hause gegangen —"

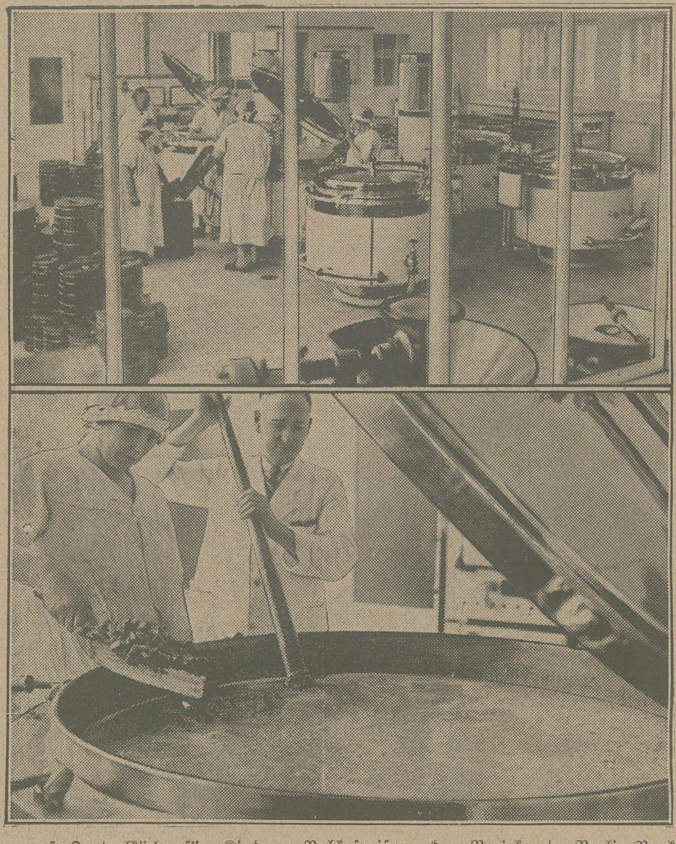
Er hielt inne — so lange, daß ich ihn mit einer Frage in die Gegenwart zurückversetzen mußte. — — —

„Wo sie jetzt ist? Tot! Wie Sie sehen, war ich damals töricht. Ich verstand es nicht. Doch sie — sie — sie hatte einen Sohn. Ich habe ihn — meinen Sohn — und auch die Mutter nie mehr wiedergesehen. Wie man mir später erzählte, hatte sie keinen Willen zum Leben und der Kleine war von Anfang an schwach und kränklich, und ging bald zugrunde.

Doch sie verfolgt mich, verfolgt mich ständig und ständig. Ich kann die Dämmerung nicht heraufziehen, die Sterne nicht hervorkommen sehen, niemals gewahre ich den Nebel über den Fluß heraufkriechen, ohne daß ich ihr Bild nicht gewahre, ihre Stimme nicht höre, wie sie mich verflucht. Blicken Sie dorthin, wie der Nebel dort über dem Rande heraufkriecht. Sehen Sie, wie er langsam herüberrollt? Sehen Sie es?"

Der Fremde erbebte, wandte sich ab, vergrub seinen Kopf im Schilfe und den blauen Glockenblumen. Ich berührte seine Schultern und bat ihn, mit mir zu gehen, um bei mir einen

Moderner Riesenbetrieb für Massenspeisung.



Oben die große Zentralküche für Kinder u. Volksspeisung des Bezirkamts Berlin-Neukölln, in der täglich 6000 Portionen verausgabt werden.
Unten: Einer der Riesenkochtöpfe für 600 1 Inhalt.

Und immer neue Opfer Tutankhamons



Der 78-jährige Lord Westbury

hat sich aus Trauer über den tragischen Tod seines Sohnes, der ein Mitglied der Tutankhamon-Expedition war, aus dem Fenster seiner Londoner Wohnung gestürzt und ist seinen Verletzungen erlegen. Bei seinem Begräbnis überfuhr das Leichenauto einen achtjährigen Knaben, während zu gleicher Zeit ein Präparator des Britischen Museums, der mit den Tutankhamon-Funden beschäftigt war, tot umsank. Der Glaube an die Wirkung des furchtbaren Tutankhamon-Fluchs hat dadurch neue Nahrung erhalten.

kleinen Imbiß einzunehmen. Doch wollte er sich nicht vor der Stelle rühren und erst nachdem ich sein Versprechen erhalten hatte, daß er heimkehren werde, bevor der Nebel alles verwischte und einhüllte, ging ich meines Weges.

Die Trauer und der Schmerz ob seiner Geschichte, seine müde Stimme, mit der er mir sie erzählt hatte ... ich konnte mich davon nicht befreien. Ich zündete meine Lampe an, machte ein flackerndes Feuer, röstete rote Heringe über der heißen Asche, und immer wieder schien es mir, daß ich jene flache Steinplatte und das Gesicht des düsteren Fremdlings vor mir sähe.

Ein paar Dutzendmale öffnete ich meine Haustür, weiße Nebelfasern hereinlassend, denn jetzt hatte uns der Nebel bereits vollkommen eingehüllt. Endlich stolperte ich durch die Pechfinsternis zu dem Orte, wo ich ihn verlassen hatte, rief nach ihm, wartete auf eine Antwort, doch nichts erfolgte, nur das Brausen der Wogen, die die Flut an die Felsen jagte, klang an mein Ohr.

Ein Küstenwächter fand seinen Leichnam unweit der Felsplatte und man vermutete, daß er in der vergangenen Nacht vom Nebel auf einer Sandbank eingeschlossen wurde, doch wußte man sich nicht zu erklären, wie er da hinauswandern konnte. Und ich, der darüber Aufschluß geben konnte, verhielt mich still.

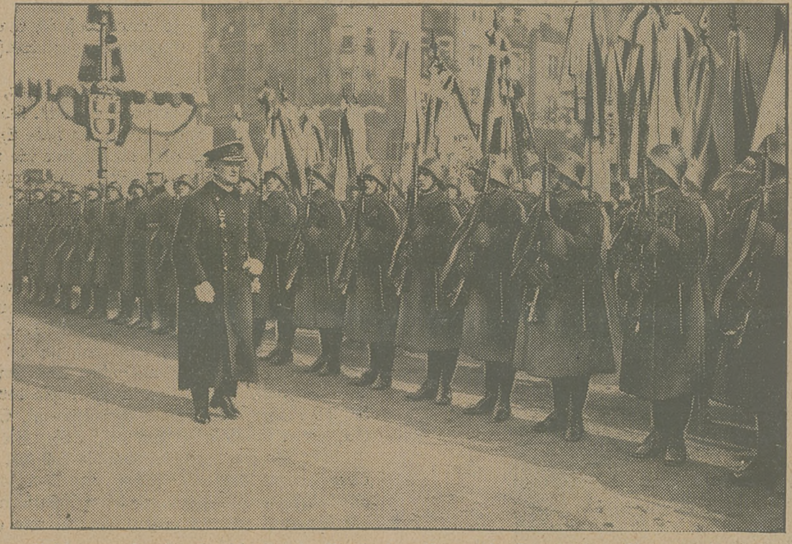
„Die Leute sollten doch wirklich vorsichtiger sein, wenn sie zu dem Sandhügel hinauswandern und der Nebel über den Fluß heraufkommt", meinte ein Fischer am selben Abend zu mir.

„Sicherlich", antwortete ich, „es ist für einen Uneingeweihten gefährlich".

Am nächsten Tage packte ich meine Sachen zusammen und reiste ab. Aber jedesmal, wenn ich Nebel über dem Flusse heraufsteigen und gegen die Stadt kriechen sehe, muß ich an den traurigen Mann im Schilfe denken, und ich frage mich vergeblich: „Konnte ich ihn nicht retten?"

Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.

Ungarn feiert die 10-jährige Statthalterschaft Horthys.



Reichsverweser Horthy schreitet in Admiralsuniform die Front der Ehrenparade ab. In Ungarn wird das 10-jährige Regierungsjubiläum des Reichsverwesers Horthy gefeiert. Am 1. März 1920 übernahm Horthy nach der völligen Niederwerfung des Kommunismus die Staatthalterschaft für den noch nicht gewählten König von Ungarn.

Geht Aman Ullah nach Afghanistan zurück?



Exkönig Aman Ullah auf der Durchreise in Konstantinopel.

Links Aman Ullah, Mitte der afghanische Gesandte Gulam Dschahlami Han, rechts der Stadtpräfekt von Konstantinopel.

Die Verabredung.

Ernst Nebhut.

Graf Lew Feodorowitsch Kusnjezoff, Leutnant im Preobraschenski-Grenadierregiment, stand auf dem Hof einer schmutzigen Kaserne. Um acht Uhr hatte er eine Verabredung am Sobernajaplatz. Mit einer gewissen Selbstgefälligkeit glättete er die Falten seines Waffenrockes und sah über die von Licht und Dunkel geteilte, von einem schwärzlichen Meer umrahmte Stadt. Er dachte sicher Stunden zurück.

Es war ein eigenartiges Zusammentreffen zwischen zwei Menschen gewesen. Glatteis bedeckte die breite Jekaterinskaja. Graf Kusnjezoff ging hinter einer Dame her und kam gerade recht, um sie vor einem Fall auf dem glatten Fahrdamm zu bewahren. Als sie sich an seinem Arm aufgerichtet hatte und die in ihrem Gesicht aufgeflammte Röte verschwunden war, dankte sie dem Grafen mit Worten, die ihm sehr abweisend erschienen. Trotzdem duldete sie es, daß er ein Stück Wegs neben ihr herging und sich darüber beklagte von Petersburg nach dem trostlosen Odessa kommandiert worden zu sein. Sie wußte übrigens, daß die zuverlässigen Preobraschenski-Genadiere nach Odessa geschickt worden waren, um die im Süden erwarteten Unruhen unterdrücken zu helfen Es war ihr auch bekannt, daß die Kompagnie, in der Graf Kusnjezoff stand, in der alten Zitadelle lag.

Als der Offizier schließlich um eine Verabredung bat, reichte sie ihm von neuem abweisend die Hand.

„Ich kann Sie nicht treffen", sagte sie, und ihre Blicke glitten an seiner Uniform hinab.

„Werde ich Sie wirklich nicht wedersehen?" fragte er noch einmal zögernd.

Sie dachte einen Augenblick nach, dann erklärte sie auffallend ernst, daß sie einander vielleicht doch wiedersehen würden.

„Wo?" fragte er schnell. „Und wann?"

„Heute abend um acht Uhr an der Sobernaja-Kathedrale." Sie lächelte, als sie ihm die Hand zum Abschied reichte.

Graf Kusnjezoff sah auf die Uhr, es war Zeit, daß er sich auf den Weg zum Kobernajaplatz machte. Da kam eine Ordonnanz hinter ihm hergelaufen: Die Kompagnie ausrücken, die Stadt stand vor dem Aufruhr, schon hämmerte das Gewehrfeuer von der Vorstadt Moldawanke herüber.

Die Kompagnie stieß durch den Alexanderpark. Leutnant Graf Kusnjezoff an der Spitze. Eine Kosakenpatrouille kam herangesprengt:

„Barrikaden!"

„Wo?"

„Am Sobernajaplatz!"

Eine alte Frau schrie Verwünschungen hinter den Soldaten her. Der Blick des rennenden Grafen fiel auf eine Uhr. Zehn Minuten vor acht. Seltsam, gerade um acht Uhr mußte man am Sobernajaplatz sein. Aus einem Fenster fielen Schüsse.

Ein weiter Raum tat sich auf. Eine Kathedrale stieg gegen den Abendhimmel, da waren auch die Barrikaden.

Kommandorufe! Schon pfiff die erste Salve zwischen die anstürmenden Soldaten. Es war fünf Minuten vor acht. Die Kompagnie suchte Deckung warf sich nieder, kroch auf der Erde.

Die Barrikaden füllten sich. Stand da oben nicht eine Frau, höher als die anderen, eine rote Fahne um den Arm gewickelt? „Um acht Uhr werden wir uns am Sobernajaplatz wiedersehen?" Er erkannte sie und auch den Sinn ihrer Worte, und wußte auch ihr letztes Lächeln zu deuten. Kugelregen zerfetzte die Barrikade.

Der Leutnant Graf Lew Feodorowitsch Kusnjezoff stürzte vorwärts, einige Grenadiere folgten ihm. Wie im Fluge sah er eine Frau mit einer roten Fahne wanken und nach hinten sinken. Neue Salve: der Leutnant lief noch als einziger. Ein Stich traf ihn, er strauchelte, raffte sich auf, schwang sich über einen quergelegten Balken, stürzte in die Tiefe. Da wurde ihm, als faßte er noch einmal in das weiche Haar einer Frau, das letzte Trugbild eines auf ewig verlöschenden Bewußtseins.

Von der Sobernajakathedrale schlug es acht.

Der neue Minderheitenreferent im Auswärtigen Amt.



Gesandtschaftsrat Roediger

wurde anstelle des zum persönlichen Referenten beim Reichsaußenminister ernannten Legationsrat Reinebeck zum Referenten für Minderheitenfragen im Auswärtigen Amt berufen.

Erinnern Sie sich noch an ihre Geburt?

Von Erich Gutkind.

Die neueren Fortschritte der Psychoanalyse führen zu bedeutsamen Konsequenzen. Die Psychoanalyse weitet sich mehr und mehr zu einer ganzen Weltauffassung aus. Die alte Freudsche Psychoanalyse war zunächst kaum weitergedrungen als bis zu dem berühmten Oedipus-Komplex, also jener ja bereits völlig populär gewordenen Auffassung, nach der jeder Mensch eine Art feindliche Einstellung gegen den Vater und eine Liebesneigung zur Mutter habe. Denn, da das Leben eine mißliche und schwierige Sache ist — nach der pessimistischen Auffassung der Psychoanalyse der Mensch eigentlich gar nicht leben will —, so ist es verständlich, daß jedermann gegen den Vater, als das in das Leben hinausstoßende Prinzip, eine Abneigung hat und sein ganzes Leben lang den Wunsch nicht los wird, ruhevoll zur Mutter wieder zurückflüchten zu wollen. Ueber diese Deutung hat die Psychoanalyse einen großen Schritt hinausgemacht durch die Lehre vom „Traum der Geburt". Schon die Geburt als solche macht jedem Menschen eine psychische Erschütterung, einen Schock, den er sein ganzes Leben lang nicht wieder los wird. Dieser Schrecken zittert durch das ganze Leben hindurch und erfüllt vor allen Dingen das Traumleben. Etwa, daß man träumt, aus einem zusammenstürzenden oder brennenden Hause zu entfliehen, oder den aufregenden Stapellauf eines Schiffes mitzumachen und ähnliches. Aber wie kann es denn sein, daß der doch nur kurze Vorgang der Geburt, daß diese wenigen Stunden, eine solche Erschütterung zurücklassen? Daß der Geburtsakt ein schwerer Eingriff ist, folgt ja schon daraus, daß die Atmung des Kindes nach erfolgter Geburt sich auf die Lungenatmung umstellen muß. Mit dem ersten Schrei schlägt gleichsam die Fülle der Welt in das neugeborene und bisher so beschützte Wesen hinein. Aber der Schrecken hat eine tiefere Ursache. Nehmen wir an, es hätte jemand einmal ein Eisenbahnunglück mitgemacht, und er sitzt nun in einem Zuge, der etwas heftig anhält. Ein solcher wird dann vielleicht stark zusammenschrecken, während andere Mitreisende diesen Vorgang kaum beobachtet haben. So ist es auch mit der Geburt. Die Geburt ist ein solches „Anrucken" und ruft in uns die Erinnerung zurück an einen größeren Schrecken, den wir schon einmal durchgemacht haben, freilich vor Jahrmillionen durchgemacht haben. Einen Schrecken, den eigentlich gar nicht „wir" durchgemacht haben, sondern unsere Vorfahren, unsere tierischen, unsere pflanzlichen Vorfahren, ja noch genauer ausgedrückt einen Schrecken, von dem eigentlich die organische Materie betroffen wurde, zu einer Zeit, als wir Menschen auf Erden noch gar nicht da waren. Ein Schrecken, den aber die organische Materie in sich aufgenommen hat wie eine Grammophonplatte ihre Eindrücke. Und diese organische Materie, die auch uns aufbaut, hat in ihrem Gedächtnis diesen Vorgang festgehalten und an uns weitergegeben. Wir sprechen von einer Theorie, die man die „Genital-Theorie" nennt, und die besonders durch Ferenczi begründet wurde.

Es gab eine Zeit auf Erden, in der alles Leben sich in den warmen Urmeeren aufhielt. Dann aber trat eine grundsätzliche Aenderung ein, als das Leben „ausgetrocknet", als es an das Land gesetzt wurde. Das Leben befand sich in einer Situation, die man mit der Geburt des Menschen vergleichen kann. Auch das Embryo schwimmt ja in einer Flüssigkeit und befindet sich in einer so geschützten und geborgenen Lage, in der es für nichts zu sorgen hat wie das uranfängliche Leben in den Urmeeren. Als dieses frühe Leben nun an das Land gesetzt wurde, in eine ungleich gefahrvollere Situation der Welt ausgeliefert und für sich zu sorgen hatte, wurde es von einem Schrecken überfallen, der in unserem Vergleich dem Eisenbahnunglück entspricht, das nun in jedem „Anrucken" der Geburt sich wiederholt und nachklingt. Andererseits sucht unser Leben jenen ruhevollen Zustand, den Zustand im Urmeer, wieder herzustellen, was ihm freilich meist nur im Traumleben gelingt. Das Wasser spielt in derartigen Träumen eine große Rolle. Aber auch in zahlreichen seltsamen Verhaltungsweisen sucht der Mensch sich diesem Ausgeliefertsein an die Welt wieder zu entziehen, in allerhand Maßnahmen, die im Grunde einen fluchtartigen Charakter haben, ohne daß der Mensch sich dies recht eingesteht. Doch auch andere große Katastrophen der Erdgeschichte klingen in uns noch nach, so etwa die großen Eiszeiten oder jene Zeit, als der Mensch den gigantisch vorweltlichen Ungeheuern gegenüberstand und sich gegen sie wehren mußte. In unserer Mythologie, etwa in den Erzählungen von den Drachenkämpfen, haben wir solche alte Berichte dieser Vorgänge vor uns. Mit nichten sind diese Berichte etwa bloßer Aberglauben oder Angstphantasien kindlicher Völker. Diese Berichte sind so echt und treu, wie je irgendeine wissenschaftliche Feststellung unserer Tage, nur daß die Wirklichkeiten, von denen die alten Mythologien berichten, nicht mehr vorhanden sind.

Man sieht also, daß die moderne Psychoanalyse ihr Senkblei immer tiefer in die Vergangenheit versenkt hat. Die Analyse der Träume, der neurotischen Störungen, die Deutung von allerlei Gewohnheiten zeigt uns, daß sie Ueberreste uralter Vorgänge sind. Ja, millionenlange Vergangenheit lebt noch in uns, obgleich oft schlummernd. Aber jeden Augenblick können diese in uns schlummernden Welten in einer oft furchtbaren Weise erwachen. Eine Unzahl von Träumen, die wir für Unsinn halten, eine Fülle von Alltäglichkeiten, die wir nicht zu deuten vermögen und als etwas Unwesentliches ansehen, sind noch Erinnerungsreste an Urvorgänge, sind Erinnerungen an unsere Geburt. So wie ja auch die Psychoanalyse gezeigt hat, daß auch an unser vorgeburtliches Leben und an das Leben im Mutterleib Erinnerungsreste vorhanden sind.

Der Mensch ist also in einen großartigen universalen Zusammenhang hineingestellt. Was früher von der naturwissenschaftlichen Forschung gezeigt war, die Verbindung des Menschen mit allen anderen Lebewesen, ist jetzt auch für unser Innenleben, auch psychologisch deutlich gemacht. Man könnte diesen Gedanken wohl nicht schöner ausdrücken, als es der Dichter Walter Whitmann in seinen Grashalmen getan hat:

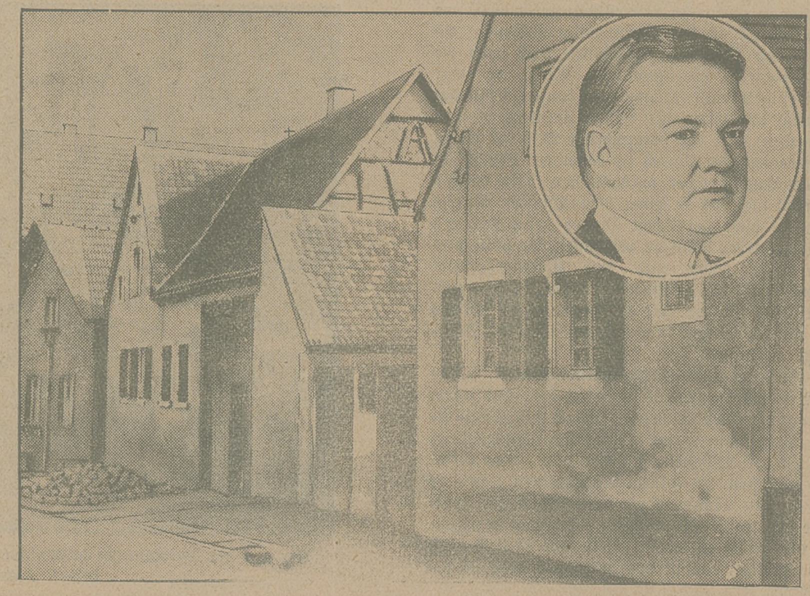
> „Ehe ich von meiner Mutter geboren war,
> leiteten mich die Zeitalter,
> Ungeheuer sind die Vorbereitungen für mich gewesen,
> Ich bin ein Gipfel vergangener Dinge und schließe werdende Dinge in mich ein,
> Um meinetwillen zog sich der Sternennebel in eine Kugel fest zusammen,
> Auf jeder Stufe Büschel von Zeitalter und größere Büschel zwischen den Stufen,
> Alles unten richtig durchreist, und noch steig' ich und steige".

Revolution in Sant Domingo.



Horacio Vasquez,
der Präsident des mittelamerikanischen Freistaats Sant Domingo, mußte vor dem Anmarsch revolutionärer Truppen in die Festung Santiago flüchten. Angesichts der Aussichtslosigkeit der Lage soll er dem dominikanischen Kongreß bereits seine Demission eingereicht haben.

Präsident Hoovers Stammhaus in der Pfalz.



Das Stammhaus des Präsidenten Hoover (im Kreis) in Ellerstedt bei Bad Dürkheim, an dem die Gemeinde eine Gedenktafel anbringen will. Die jetzt abgeschlossenen Forschungen haben einwandfrei ergeben, daß in diesem Hause 1723 ein Vorfahre Hoovers, namens Andreas Huber geboren wurde, der 15-jährig nach Amerika auswanderte.

Die Autohupe.

Von Roger Regis.

Herr Raginet fühlte sich tatsächälich als der glücklichste aller Menschen. Zwei kleine Abstecher nach Paris, die er jedes Jahr mit der größten Pünktlichkeit unternahm, verschafften ihm die Illusion der Freiheit. Für einige Tage vergaß er da sein eintöniges Provinzleben, vergaß die langweiligen Sitzungen im Klub, nicht minder aber auch das mürrische Wesen seiner Frau, die immer brummte, immer seufzte, immer knickerte, um ja etwas zu ersparen. Er vergaß sogar sein Alter und reckte sich stramm in die Höhe, als hätte er, der Fünfziger, seine goldene Jugendzeit wiedergefunden.

Aber noch niemals war ihm dieser Glückszustand so restlos zu Bewußtsein gekommen, wie gerade heute in der Automobilausstellung, wo sich seinen sämtlichen Illusionen auch noch die des Reichseins hinzugesellten. Gewiß, er war nicht eingetreten, um etwas zu kaufen, denn dazu war das Erträgnis seines Kapitals viel zu bescheiden; aber das berauschende Bild der vielen Kraftwagen, die täglich in rasendem Tempo an seinem Landhäuschen vorbeisausten, hatte es ihm angetan und ließ in seiner Phantasie den Wunsch erstehen, diese herrlichen Dinger denn doch ein wenig von der Nähe zu betrachten. Er hatte also eine Karte gelöst und war hineingegangen. Gravitätisch und selbstbewußt schritt er jetzt zwischen den Ständen, mit der Miene eines Nabobs der nur zu winken brauchte, um alle diese Fahrzeuge zu besitzen.

Herr Raginet winkte natürlich nicht, fühlte aber in sich die Fähigkeit, es zu tun. Bei jedem Standplatz blieb er stehen, schaute sich genau jeden Wagen an, ja, er verstieg sich manchmal sogar zu der Kühnheit, sich dies oder jenes erklären zu lassen. In solchen Augenblicken lehnte er sich an den Motor, hörte aufmerksam zu, schüttelte den Kopf und schnalzte zuletzt mit der Zunge, als wollte er sagen: „Nein, das ist doch nicht das Richtige, das ist doch nicht das, was ich suche!"

Wie er nun dastand, ganz in seinen Trugbildern versunken, ließ ihn plötzlich eine Stimme zusammenfahren:

„Entschuldigen Sie, bitte, sind Sie nicht vielleicht Herr Raginet, ehemaliger Schüler des Gymnasiums von Evreux? Aber natürlich, jeder Zweifel ist ausgeschlossen! Du bist es, alter Raginet! Erkennst du mich denn nicht? Portal. Jaques Portal! Wir haben ja durch acht Jahre zusammen die Schulbank gedrückt.. wie man sich doch im Leben wieder findet! Du siehst, ich mache in Automobilen. Zehn Jahre sind es nun schon, daß ich die Firma vertrete. Und du? Geradezu prächtig siehst du aus.. hast dich fast gar nicht verändert. Bist du noch immer in der Provinz und lebst von deiner Rente? Ich wette, daß du hergekommen bist, dir einen Wagen zu kaufen! Wie sich das trifft! Unsere Begegnung ermöglicht dir einen geradezu fabelhaften Okkasionskauf: Ich habe da einen herrlichen 24 HP..."

Herr Raginet, der anfangs sehr überrascht war, begann sich allmählich gegen diesen Wortschwall zu wappnen und machte nicht die geringste Miene, auf das großherzige Angebot zu reagieren.

„Ach, Portal, mein lieber Portal!" rief er ablehnend, „ist das aber ein Glück, daß ich vor deinem Standplatz stehen geblieben bin! Ja, du, hast recht: ich bin immer derselbe. Das ruhige, gleichmäßige Leben in der Provinz konserviert eben. Du darfst aber nicht glauben, daß wir dort unten wie Einsiedler vegetieren. Auch die Provinz hat ihre Reize. Wir leben bequem, und an Zerstreuung fehlt es uns nicht. Wir machen oft Autopartien ...."

„Du kaufst mir also einen Wagen ab? Ich werde dir ihn um 15 Prozent billiger geben."

„Ach nein!"

„Warum denn nicht?"

Herr Raginet schämte sich seiner bescheidenen Situation und wollte sie nicht eingestehen. Er raffte sich also auf und ließ in stolzem Tone fallen:

„Ich besitze ja schon einen!"

„Wie schade! Also später vielleicht einmal, wenn du einen Tausch machen willst, nicht wahr? ich stehe dir jederzeit zu Diensten, mein Lieber. Unter Kameraden ist das doch selbstverständlich. Uebrigens, hier meine Karte."

Auf der Spur von Mädchenhändlern?



Eine Gruppe junger Tänzerinnen bei der Abfahrt von Berlin.

Auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin kam es bei der Abreise einer Gruppe junger Mädchen, die angeblich als Tänzerinnen nach Südamerika engagiert worden waren, zu großen Skandalszenen, da die Angehörigen glaubten, die jungen Mädchen seien Mädchenhändlern in die Hände gefallen. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Spaniens Studenten demonstrieren weiter.



Der aus der Verbannung heimkehrende Studentenführer Sbert (im Kreis) wird von seinen Kameraden stürmisch begrüßt.

Nach wie vor benutzen die spanischen Studenten jede Gelegenheit, um ihre Feindschaft gegen jede Art Diktatur demonstrativ kundzugeben. Der Empfang des aus der Verbannung zurückgekehrten Studentenführers Sbert gestaltete sich zu einer riesigen Kundgebung der gesamten Studentenschaft Madrids.



Panflavin-Pastillen in allen Apotheken erhältlich.

Drei Türen auf einem Gang.

Von M. Schröder.

Im Hause Chemnitzer Straße 128 waren im dritten Stockwerk drei Türen, an einer jeden war eine Klingel und ein Schild:

Stock Bremer Hiller

Es war gegen Abend, ungefähr um sechs Uhr. Da wurde die Tür, an der „Stock" stand, ungestüm aufgerissen, ein Mann stürmte hinaus und warf sie hinter sich zu. Sofort ging auch die Tür „Bremer" auf, und Frau Bremer, die Näherei in die Schürze gerafft, erschien in der Türspalte.

„Solche Rücksichtslosigkeit!" sagte sie mit vernehmlicher Stimme.

Darauf öffnete sich die Tür „Hiller" einen Spalt und eine junge Frau sagte: „Da hat's wieder mit dem Essen nicht gestimmt!" — Darauf Frau Bremer: „Sie kann wohl nicht kochen?" Achselzucken. „Jedenfalls rückt er kein Wirtschaftsgeld heraus, er versäuft ja alles".

„Schrecklich, schrecklich!" klagte Frau Bremer. „Trotzdem könnten sie rücksichtsvoller sein, man wirft nicht so mit den Türen! Bei uns ist das nicht Mode!" Es klang patzig. „Ich weiß, ich weiß", beeilte sich Frau Hiller zu sagen, „Sie haben ein eichenes Eßzimmer, das Büfett allein hat 800 Mark gekostet!" — „Hat es auch!" sagte Frau Bremer nur noch und klappte ihre Türe nachdrücklich zu.

„Solche Nachbarschaft" sagte sie drinnen zu Mann und Sohn, die von der Arbeit gekommen und nun beim Essen waren. „Reg' dich nicht auf, Frau, und laß dir nichts gefallen!" sagte ihr Mann Gottlieb. Die Mutter aber stichelte weiter, wie sie schon den ganzen Tag genäht hatte, um die Arbeitsjacke ihres Mannes noch einmal zu flicken.

Das Haus war hellhörig und auch bei Stocks hatte man die Vorgänge im Treppenhaus genau wahrgenommen. Frau Stock saß weinend in der Küche, drei Kinder bei sich, von denen das Aelteste, Elise schon 17 Jahre alt war. „Beruhige dich doch, Mutter", sagte sie. Doch die Frau jammerte: „Die Not, die Not! Erst der Mann, dem nichts genug ist, dann die Nachbarn! Hast du das häßliche Gerede gehört? Es sind keine Menschen mehr, es sind Hyänen!" — „Ja doch", stimmte die Tochter zu, nur um die Mutter zu besänftigen. „Aber sie sollen nur nicht so groß tun, der Hiller ihr Mann läuft andern Frauen nach und bei Bremers..." sie mußte sich erst auf etwas besinnen... „bei Bremers, wer weiß, ob der Sohn gut tut!" Elise war blaß geworden. „Der Otto?" fragte sie erschreckt. „Was ist mit dem?" — „Na, ich meine nur bloß, so junge Leute von heute! Recht trauen kann man ihnen nicht!"

Während der Zeit saßen die beiden Besprochenen bei ihrer Familie. Mit den Händen schafften sie Gutes für ihre Familien, mit den Zungen bewarfen sie die Nachbarinnen mit Schmutz. Der Stock taugte nichts, weil er krank, na, und der Hiller... Was man von dem wußte! Und dazu war die Frau so naseweiß! — Frau Hiller wieder hatte an der protzigen Frau Bremer allerlei auszusetzen. „Da sagt sie immer, bei ihr kann man vom Fußboden essen, so sauber ist es, aber das Waschhaus läßt sie schmutzig zurück!" Und froh, der Bremer eins auswischen zu können, ging sie auf den Treppenflur und klingelte nebenan. Als Otto erschien, sagte sie patzig: „Bestellen Sie gefälligst Ihrer Mutter, daß Sie das Waschhaus noch säubert, ich will morgen früh hinein!" — Ebenso patzig erwiderte der Bursche: „Das lassen Sie unsere Sorge sein, noch ist nicht morgen früh!" und klappte ihr die Tür vor der Nase zu.

Unfrieden und Streitsucht herrschte auf dem dritten Stockwerk und es sah nicht so aus, als sollte es anders werden.

Bald legten sich die Parteien zur Ruhe. Nur Otto Bremer meinte, noch etwas Luft schöpfen zu müssen. „Ich gehe nur vor die Tür ich bleibe nicht lange" beruhigte er die Mutter, die noch mal aus dem Bett gestiegen war und nun im Unterrock und Nachtmütze vor ihm stand. „Schließe dann aber richtig ab", sagte sie aus ihrer Angst vor Einbrechern heraus. Otto stand nicht lange vor der Haustür, da öffnete sie sich abermals und Elise Stock kam, um ebenfalls Luft zu schöpfen. Er zog die Mütze, doch sie wendete sich ab, blieb aber in der Tür stehen. „Was hast du denn, Elise, willst du mir nicht guten Abend sagen?" — „Wo deine Mutter so schlecht zu meiner Mutter ist?" bockte sie. „Laß doch die Alten!" bat er. „Sieh mal, die müssen immer was zu klatschen haben. Diesmal wars eben gerade deine Mutter. Du hast mir ja so leid getan!" — Das rührte sie. „Wirklich?" „Na sicher. Weißt du, wenn wir mal heiraten, nie in solch großes Miethaus, ein kleines im Garten". — Sie schüttelte ungläubig den Kopf. „Wir werden ja nie heiraten!" — „Warum denn nicht? Wegen der Streiterei? Darüber lach' ich! Im Grunde sind es doch gute Menschen, unsere Mütter! So sorgen sie für uns, wie es kein anderer tut, nur aufeinander hacken sie rum. Ich hab's satt, komm, gib mir lieber einen Kuß!"

Da war auch Elise besiegt. Sie war so sicher und geborgen in Ottos Armen, so hätte sie immer stehen mögen. Das Leben sah so freundlich aus... Elise war die Erste, die wieder ging. Leise schloß sie die Flurtür auf, fand die Mutter noch wach, die noch auf den Vater wartete, und dann legte sie sich zu Bett in ihrer kleinen Kammer, die sie mit den Geschwistern teilte.

Nun fand auch Otto, daß er genug Luft geschöpft hatte. Ebenso leise trat er in seine Kammer. Zum Schlafzimmer der Eltern stand die Tür offen. Er mußte lachen, die Mutter hatte ihn kontrollieren wollen und war selbst eingeschlafen. Er streckte sich nieder und klopfte leise gegen die Wand. Es klopfte wieder. Ein ganzes Alphabet hatten sich die Liebenden ausgedacht, mit dem sie sich jeden Abend gute Nacht wünschten.

Und die verschiedensten Träume stiegen durch die drei Türen und machten die Menschen dahinter lachen oder weinen...

In Spanien: Monarchie oder Republik?



Sanchez Guerra,
der frühere konservative Ministerpräsident Spaniens, wandte sich nach seiner Rückkehr aus der Verbannung nun in einer scharfen Rede gegen König Alfons. Nach der Rede kam es zu monarchiefeindlichen Demonstrationen. Einem starken Zug gelang es, mit der roten Fahne an der Spitze, bis zum Königspalast vorzudringen.

Flugzeug macht Weltpolitik.



Karte des Weltflugverkehrs.

Der Kampf um die Stützpunkte der Weltfluglinien hat begonnen. Die holländische Strecke nach Holländisch-Indien mußte eingestellt werden, weil England plötzlich den regelmäßigen Durchflug bezw. die Landung in Britisch-Indien untersagte. In Portugal protestieren soeben der deutsche und amerikanische Gesandte gegen die Erteilung des Luftfahrtmonopols an die Frankreich nahestehende Luftgesellschaft Aeropostale, denn innerhalb der portugiesischen Hoheitszone (auf unserer Karte vertikal schraffiert) liegen die Azoren und Kap Verdischen Inseln, die für den kommenden Ozeanverkehr von ausschlaggebender Bedeutung sind. Auf der obenstehenden Karte geben wir nun einen Ueberblick über die bestehenden und für die nächste Zeit geplante Weltfluglinien.

1. (Bestehend) St. Louis—Valparaiso.
2. „ New York — Rio de Janeiro.
3. „ Französische Südamerika-Postlinie (Teilstrecke Kap Verdischen Inseln bis Fernando Norona wird bisher nur durch Torpedoboote befahren).
4. „ Englische Indien-Linie.
5. Verhinderte holländische Indien-Linie (Siehe Text).
6. Geplante deutsch-russische Fernöstliche Linie (Teilstrecke Berlin—Moskau schon bisher beflogen).
7. „ Deutsche Südamerika-Linie (Ursache des deutschen Protestes in Lissabon).
8. „ Englische Transafrika-Linie.
9. „ Amerikanische Atlantik-Linie (Ursache des amerikanischen Protestes in Lissabon).
10. „ Amerikanische Stille Ozean-Linie.
11. „ Englische Indien-Australien-Linie.
12. „ Hawai-Australien-Linie.

Die Börse der Lumpenmillionäre

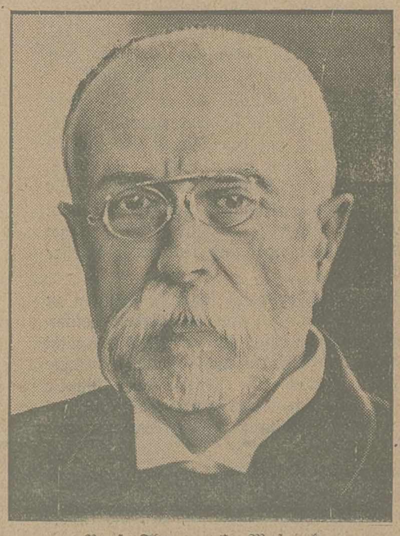
Eines Tages sieht man ein Bild: Neger promenieren durch die Hauptstraße einer afrikanischen Stadt. Halbwilde, von der Zivilisation kaum angeleckte. Die Gesichter drücken stolze Verachtung und Unnahbarkeit aus. In der Haltung sind sie offenbar bemüht, die sichere Nonchalance der weißen Herren nachzuahmen. Warum das? Nun, sie sind europäisch gekleidet; das erstemal höchstwahrscheinlich. Sollte das kein Grund sein? Sind große karierte enge Hosen und Zylinderhut nicht der vorteilhafteste Rahmen für einen herrlichen Oberkörper mit phantastischen Tätowierungen? Oder: Wieviel Schwarze besitzen noch in der Stadt einen Spazierstock, dazu ein Frackjackett und eine kleine Nippesfigur im Ohr? Und nun erst der dritte. Wer außer ihm trägt einen richtigen Sakkoanzug? Hemd und Kragen fehlen zwar. Aber was versteht denn ein Europäer davon? Ist das kleine Emailleschild, das mit einer Eisenkette um den Hals befestigt ist nicht viel schöner? Es steht zwar drauf „Prenez garde a la peinture", also auf deutsch etwa „frisch gestrichen." Aber wie vorteilhaft fügt es sich dafür in den Ausschnitt von Jackett und Weste ein? — Man geht der Sache auf den Grund. Warum sind Hunderttausende von Farbigen in allen Kolonien der Welt, und besonders in Afrika, so oder ähnlich gekleidet? Denn soviel Weiße gibt es gar nicht in den Tropen, um es einfach damit abzutun, es handle sich um die abgelegte Garderobe von Europäern, die sie verschenkt oder auf den Kehrichthaufen geworfen haben.

Man geht also der Sache auf den Grund und entdeckt, daß es in Paris eine Börse, einen Riesenmarkt und einen Exportzweig gibt, die wohl einzigartig in der Welt sind oder zumindest auf dem Kontinent.

Das Scheunenviertel in Berlin und der Tandelmarkt in Wien sind ja bekannt dafür, daß dort von zumeist armseligen Existenzen Handel mit alten Kleidern getrieben wird. Aber welche Stadt hat noch für dieses Gewerbe ein Gebäude in Markthallenformat errichtet, errichten müssen? Wo gibt es noch Altkleiderhändler, deren Vermögen zu hundert Millionen Franken aufläuft? Nur in Paris.

Die günstige Lage der französischen Kolonien und der riesige Kleiderverbrauch prädestinieren Paris aber auch geradezu dafür. Verhältnismäßig niedrige Fracht und Zollfreiheit (besonders nach Algerien) haben findige Köpfe darauf gebracht, daß man mit alten Kleidern ebenso Geschäfte machen kann, wie mit Kaffee oder Gold. Die natürliche Folge: Marktbeherrschung durch die jeweilig Mächtigsten, Tagespreise pro Ballen (hundert Mäntel oder Anzüge), die nach „Standardsorten" gepackt sind.

Der Präsident der Tschechoslowakei 80 Jahre alt.



Prof. Thomas G. Masaryk, seit 12 Jahren Präsident der tschechoslowakischen Republik, der jahrzehntelange Vorkämpfer für die Unabhängigkeit seines Landes, wurde am 7. März 80 Jahre alt.

Läden mit Auslagen alter Kleider und „neuer" Kleider, Militärausrüstungen und Trödelkram, dazwischen die Schilder von Agenturen ausländischer und Provinzfirmen, malerisch aussehende Einkäufer aus den Kolonien, Reihen von Privatautomobilen, das ist das Bild, welches uns das Viertel ums Carreau du Temple bietet.

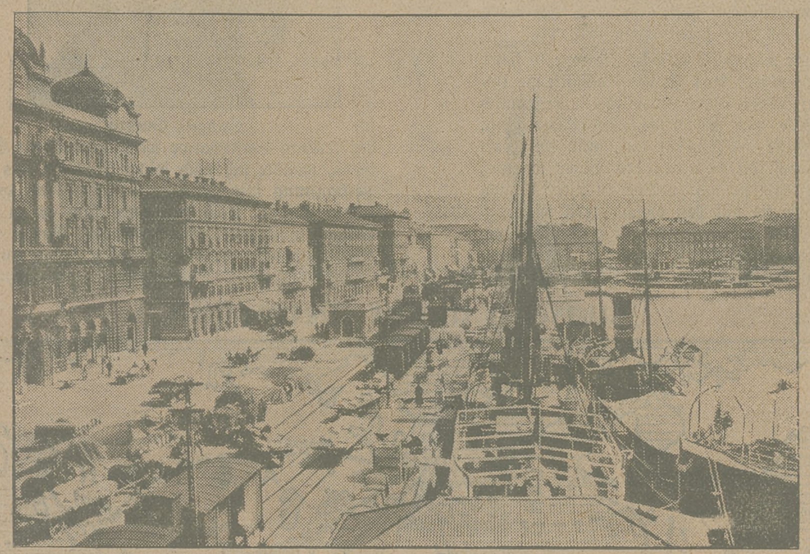
Man braucht da nicht lange zu suchen, um alles zu sehen und zu hören, was man kennenzulernen wünscht. Hier spielt sich fast das ganze geschäftliche Leben — wie ja vielfach in Frankreich — auf der Straße ab: vor den Läden, vor den Caféhäusern.

Die Halle, die von tausend Stimmen widerhallt, ist immer mehr Ein- und Verkaufsplatz für die „Kleinen" geworden. Die Großen bekommen ihre Ware größtenteils ins Haus geliefert; auf dem Rücken, im Wagen und per Auto. Im übrigen heißt es, Verbindung suchen mit denjenigen Häusern, die unmodern gewordene Garderobe abstoßen. Man kauft z. B. einige tausend Hüte für 15 Pfennige, Hunderte von guten Anzügen für 20 bis 30 Mark. Dabei läßt sich schon etwas verdienen. Das Hauptgeschäft bilden aber immer wieder die alten Kleider. Sachen, die in Berlin schon aus hygienischen Gründen haufenweise verbrannt werden, finden hier noch Verwendung.

Ein blaues Jackett, eine x-beliebige Hose und etwa eine rote Weste werden zusammengeworfen. Sind hundert Garnituren beisammen, werden sie in Ballen exportfähig gemacht. Dreispitze gehen ebenso als Kopfbedeckung durch wie Chapeau claque und Baskenmütze.

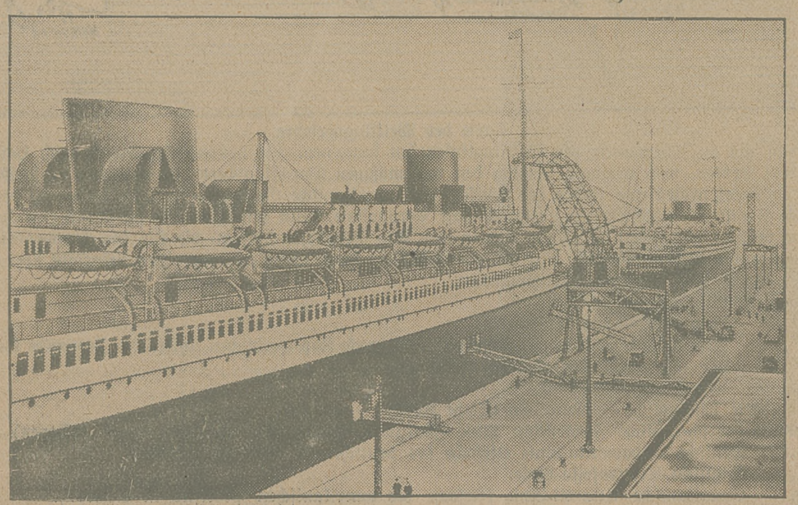
Der algerische Kleiderhändler wird sich hüten, seinen Käufern zu verraten, daß sie unmodern oder grotesk gekleidet sind. Im Gegenteil. Und danach sehen die Kunden auch aus. B. S.

Fiume soll Freihandelsgebiet werden.



Blick auf Fiume.
In Rom schweben augenblicklich Verhandlungen, die auf eine Erweiterung des Freihafengebietes auf die ganze Stadt Fiume abzielen. Bekanntlich wurde Fiume, das eigentlich zu Jugoslawien gehörte, durch d'Annunzio im Jahre 1919 gewaltsam besetzt und 1924 endgültig zu Italien geschlagen.

100000 t am Kolumbus-Kai in Bremerhaven.



Ein seltenes Bild: Die Riesen-Schwesternschiffe „Bremen" und „Europa", das eine von der Ozeanfahrt, das andere von der glänzend verlaufenen Probefahrt zurückgekehrt, legten gleichzeitig am Kolumbuskai in Bremerhaven an.

Der Herr, der nicht tanzt.

Von Sling.

1.

Die schöne Frau sah den Herrn strafend an und sagte mit strengen Lippen:

„Und warum tanzen Sie nicht?"

Er antwortete müde und betonungslos mit etwas wohl oft Gesagtem:

„Der Tanz ist eine Kunst für sich — eine Volkskunst, wenn Sie wollen, weil eigentlich jeder sie übt. Was mich betrifft, so ziehe ich es vor, auch auf diesem Gebiete kein Dilettant zu sein."

Da kam ein Tänzer und entführte sie.

2.

Sie hatte sich wieder gefunden.

„Und warum gehen Sie denn überhaupt auf Bälle?"

„Ich gehe ja auch in die Oper, trotzdem ich nicht singen kann."

Und sie ließ sich wiederum entführen.

3.

Als sie zu ihm zurückkehrte, fand sie ihn zerstreut, und das reizte sie erst recht.

„Und ich finde es dennoch unverantwortlich von Ihnen, mit der festen Absicht, nicht zu tanzen, auf einen Ball zu gehen —"

Er schwieg und sah vor sich hin. Sie fuhr fort:

„Ich spreche ja nicht für mich, ich spreche für die Allgemeinheit. Sie führen eine Dame zu Tisch. Sie unterhalten sich mit ihr, es ergibt sich, daß Sie und die Dame gemeinsame Neigungen haben, es stellt sich eine gewisse Harmonie ein, für die es keinen schöneren Ausdruck als den Tanz gibt."

Er sah sie an:

„Glauben Sie wirklich?"

Ein Tänzer reichte ihr den Arm —

4.

Und was machen Sie nun eigentlich, wenn Sie so allein dasitzen?"

„Ich über dieses Verfahren seit meinem achtzehnten Lebensjahr — also, um deutlicher zu sein, seit fünfundzwanzig Jahren."

„Worin besteht Ihr Verfahren?"

„Ich tue dasselbe wie im Theater. Ich unterschiebe meine Person einem Künstler."

„Verstehe ich nicht —"

„Ich suche den Tänzer, der so tanzt, wie ich tanzen würde, wenn ich tanzen könnte. Und ich folge mit meinen Blicken der Frau, mit der ich tanzen würde, wenn ich tanzen könnte. Sodann versuche ich, meinen Tänzer meiner Dame zuzuführen — und ich erlebe den erlesensten Anblick, den es für mich in einem Tanzsaal gibt."

Sie blickte neugierig zu ihm.

„Mit welcher Dame würden Sie heute tanzen?"

„Was fragen Sie —" er sagte es leise und sah beiseite.

5.

Als sie zurückkehrte war sie etwas versöhnlicher gestimmt.

„Habe ich heute schon mit dem Tänzer getanzt, den Sie für den rechten halten?"

„Nein —"

„Ich möchte ihn kennenlernen —"

Er stand auf, ging auf einen sehr schlanken, sehr hochgewachsenen Herrn zu, berührte ihn leise am Arm und führte ihn der schönen Frau zu — dann zog er sich zurück.

6.

Als sie sich wieder zu ihm fand, sagte sie:

„Sie haben recht, er ist der beste Tänzer von allen, er ist unerhört feinfühlig und paßt sich mir vollendet an."

„Es sah wundervoll aus, als Sie beide tanzten. Alle bemerkten es. Viele hörten auf zu tanzen, nur um Sie beide zu bewundern —"

„Trotzdem — als ich drei Worte mit ihm sprach, enttäuschte er mich. Ich glaube, es ist ein Mensch, der nie ein Buch gelesen, nie ein Bild gesehen hat —"

„Das ist oft so —" sagte er.

„Warum muß das so sein?"

„Es muß ja nicht sein — aber in vielen Fällen läßt sich genau unterscheiden: der eine ist Subjekt, der andere Objekt der Poesie —"

„Und was sind Sie?" fragte sie höhnisch.

„Es ist nicht zart, danach zu fragen. Denn ich bin mir wohl bewußt, es bisher nicht mal zum Objekt gebracht zu haben."

Dann kam der schöne Tänzer.

7, 8, 9.

Sie kam nicht wieder.

10.

Erst nach einer Stunde erinnerte sie sich seiner, der noch immer auf seinem Platz saß.

„Ich wollte Sie nur bitten — wenn Sie etwas anderes vorhaben — nicht mehr auf mich zu warten —"

Er war bestürzt.

„Ich wollte Ihnen nicht zur Last fallen. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie glauben, ich erwartete Ihre Rückkehr, wäre ich längst nach Sie lächelte.

„Nein, Sie fallen mir nicht zur Last — aber ich bin Ihnen doch so dankbar, Sie haben mir den unbestritten besten Tänzer des Abends zugeführt —"

„Sie sollen mir nicht danken, ich bereitete mir doch selbst das größte Vergnügen."

„Wirklich?" Sie sah ihn tief und neugierig an, dann sagte sie leise:

„Aber dieses Verfahren, das Sie nun seit fünfundzwanzig Jahren betreiben, zehrt das nicht an Ihrem Herzen?"

„Nein —"

„Und geht es immer so aus?"

„Nein —"

„Wie denn?"

„Manchmal geschieht es auch, daß die schöne Frau nach dem dritten Tanz zurückkehrt und sagt: er ist der beste Tänzer, aber er ist ein Idiot. Heute tanze ich nicht mehr. Dann setzt sie sich zu mir, dann verplaudern wir die ganze Nacht, und ich bin der Sieger."

Sie blickte sich nach ihrem Tänzer um, der in einiger Entfernung wartete, und sie sagte rasch:

„So ein Idiot ist er gar nicht —"

Und er erwiderte:

„Es gibt natürlich einzelne seltene Fälle, in denen körperliche und geistige Schönheit einander vollkommen durchdringen. In diesen Fällen bin ich mit Recht besiegt."

Sie griff nach seiner Hand:

„Nein sie sind nicht besiegt — nur — heute möchte ich so rasend gern tanzen — aber ich möchte auch nicht, daß Sie besiegt sind —"

Er küßte die Hand und sagte lächelnd:

„Wenn Sie das nicht wollen, denken Sie daran, daß ich ja dem schönen Tänzer meine Seele unterschoben habe — wenn Sie wollen, so tanzen Sie gar nicht mit ihm, sondern mit mir —"

Da strahlte ihr Blick, schön und befreit. Noch einmal drückte sie seine Hand.

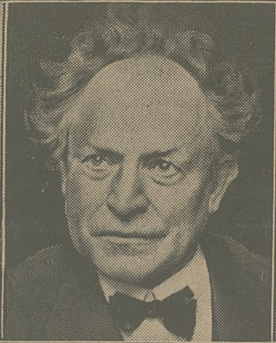
„Ja, Sie sind der Sieger —"

Und flog in die Arme des Tänzers.

Internationale Dichtergrößen in Berlin.



Gunar Gunarson, der besonders in den letzten Jahren bekanntgewordene norwegische Romanschriftsteller, weilte als Gast des Pen-Klubs in Berlin.



M. Andersen-Nexö, der dänische Schriftsteller, Verfasser des großen sozialen Romans „Pelle, der Eroberer", und von „Stine Menschkind", trifft zu einem Besuch in der Reichshauptstadt ein.



Jules Romain, der französische Dramatiker, Autor des „Diktator", wird im Berliner ehem. Herrenhaus über die „Aufgaben der Geistigen" sprechen.

Von den Europameisterschaften bei Oslo: Der Führer der deutschen Militärpatrouille wird Vierter.



Oberltn. Raithel von den Münchner Pionieren, der Führer der deutschen Militärpatrouille bei den Ski-Europameisterschaften bei Oslo konnte sich durch seine ausgezeichneten Schießleistungen als Vierter in der Gesamtbewertung placieren.



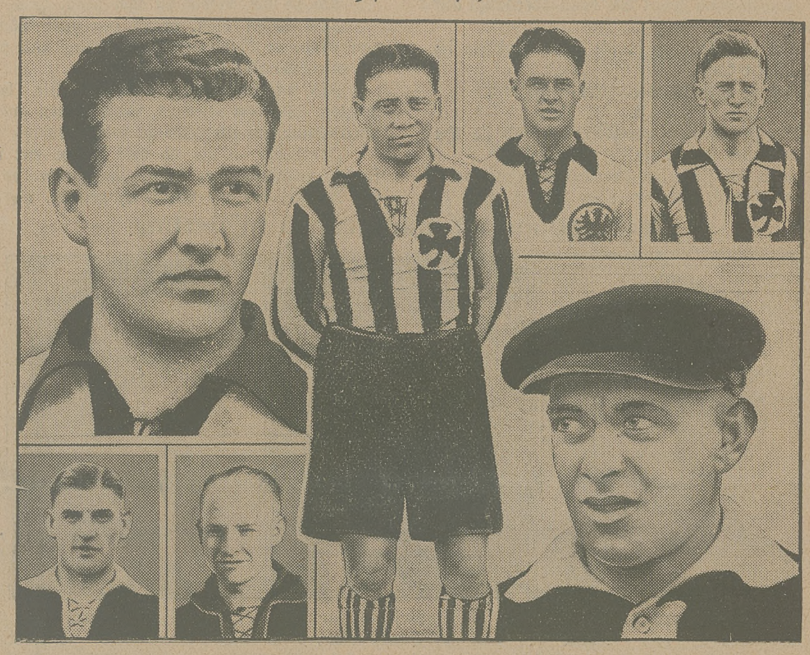
Das Babyorchester von Eureka

Drei- bis sechsjährige Violinvirtuosen. — Pioniere des Musikstudiums. — Der Weg zum Weltruhm. — Was die Musikkritiker sagen.

Musikalische Wunderkinder sind als Virtuosen des Podiums bereits eine Sensation von gestern. Amerika besitzt heute ein ganzes Orchester musizierender Babies und hat sich damit auch auf diesem Spezialgebiet die Priorität gesichert. Das kalifornische Städtchen, in dem das Kinderorchester das Licht der Welt erblickte, heißt bezeichnenderweise Eureka, und die Männer, die den nach Archimedes frohlockendem Ausruf genannten Ort zu Ehren brachten, sind zwei Brüder Thompson, die mit Unterstützung des Geigers und Violinlehrers Moldrem vor einem Jahr den originellen Plan faßten, ein aus Knirpsen beiderlei Geschlechts bestehendes Geigenorchester zu begründen, um dadurch den Eltern einen Ansporn zur musikalischen Ausbildung ihrer Kinder zu geben Heute hat das Ensemble von 19 Geigern, deren Alter zwischen 3 und 6 Jahren schwankt, Eureka zu großem Ruhm verholfen. Hunderte von Briefen von Musiklehrern, Konservatorien und Handelskammern der Städte des Ostens und der Redaktionen von angesehenen Zeitschriften haben ihren Weg nach dem kalifornischen Städtchen gefunden und erbitten nähere Einzelheiten über die kleinen Musikanten, die bei gesellschaftlichen Veranstaltungen und Kirchenkonzerten häufig zur Mitwirkung herangezogen werden. Eine Filmgesellschaft hat bereits eine eigene Expedition nach Eureka entsandt, um einen Tonfilm aufzunehmen, der aller Voraussicht nach seinen Siegeszug durch Amerika antreten dürfte.

Die Begeisterung, die diese Aufführungen wecken, hat bereits den Erfolg gehabt, daß zahlreiche Städte der Vereinigten Staaten den Gedanken erwägen, ähnliche Vereinigungen zu gründen, und die Eltern wachsende Neigung bekunden, ihre Kinder ein Streichinstrument lernen zu lassen. Unbeschadet der unsicheren Aussichten des Planes, kaum dem Babyalter entwachsene Kinder im Instrumentalspiel zu unterrichten und eine ganze Gruppe zum Zusammenspiel zu erziehen, wagten die beiden Thompsons das Risiko, eine Anzahl Halbviolinen anzuschaffen. Sie verhehlten sich auch nicht, daß diese Kinderviolinen von bester Qualität und aus tadellosem Material hergestellt sein mußten, und hielten es daher für angezeigt, solche Instrumente aus Europa zu beschaffen. Als diese zur Stelle waren, begann man mit dem Unterricht. Nicht ein einziges der 19 Kinder war beim Beginn des Unterrichtes imstande, Buchstaben oder Noten zu lesen. Die größte Schwierigkeit des Unterrichts bestand deshalb darin, den Babies die Kenntnis der ersten sieben Buchstaben des Alphabets beizubringen und sie dadurch instand zu setzen, die Noten der Tonleiter unterscheiden zu können. Weiterhin kam es darauf an, sie zu befähigen, von eins bis vier zu zählen, damit sie den Taktzeichen ihres Lehrers folgen konnten. Auf Grundlage dieser elementaren Kenntnisse konnte dann mit dem Notenlesen selbst begonnen werden. Musikkritiker, die das Babyorchester sahen und spielen hörten, sind über die Exaktheit des Zusammenspiels des Lobes voll. Besonders gerühmt werden die reine Intonation, die Ruhe und Gleichmäßigkeit der Bogenführung der kleinen Geiger. Drei fungieren bereits als Konzertmeister und Solisten, und zwei über das Normalalter hinausgewachsene Kinder, zwei Mädchen von 8 und 12 Jahren, haben sich erfolgreich auch als Dirigentinnen und Klavierspielerinnen betätigt, sodaß das ganze Programm ausschließlich von den Kindern bestritten wird, ein Programm, das selbstverständlich dem beschränkten Leistungsvermögen der kleinen Instrumentalisten angepaßt ist.

Zum Länderkampf Deutschland — Italien.



Mitglieder der deutschen Mannschaft:
Links oben L. Hofmann (Stürmer), links unten Alrecht (Stürmer) und Weber-Kassel (Verteidiger), Mitte Hagen (Spielführer und Verteidiger), rechts oben Pöttinger (Stürmer) und Leinberger (Läufer), rechts unten Stuhlfauth (Tor).

Die 42 000 Plätze, die in der Frankfurter Stadionkampfbahn für den Länderkampf gegen Italien zur Verfügung stehen, waren seit Wochen ausverkauft. So groß war auch diesmal das Interesse an dem Kampf gegen das spielstarke Italien, dessen Ländermannschaft in der Nachkriegszeit Deutschland bereits zweimal schlug und nur im letzten Jahr mit dem knappen Ergebnis 2 : 1 sich geschlagen geben mußte.

WENN ZWEI SICH LIEBEN . . .

Roman von Robert Misch

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

47. Fortsetzung.

Uebrigens war es ein sehr geschickter Schachzug, daß die Kommerzienrätin sich diese kluge und energische junge Dame aus Berlin hatte kommen lassen. Drei gegen zwei — und noch dazu überlegene und gewandte gegen zwei naive und unerfahrene Partner. Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein.

Es war ein strahlender Junitag. Schon seit acht Tagen bildete das Gartenfest, das heute beim Kommerzienrat stattfinden sollte, das Stadtgespräch. Man erzählte sich Wunderdinge über die Ueberraschungen, die den Gästen bevorstanden. Im Garten war ein Zelt aufgeschlagen, für Getränke und die Erfrischungen. Ein zweites Zelt mit den Tombolageschenken stand daneben und wurde sehr bewundert. Für die Musik hatte man ein Podium hergerichtet, außerdem den großen Rasenplatz mit Dielen belegt und eine Plane darüber gespannt.

Frau Isa hatte extra ein kleines Orchester aus Erfurt kommen lassen. Junge Mädchen, unter ihnen Mia, sollten einen Reigen in Rokokokostümen aufführen. Danach sollte die Tombola stattfinden. Ein jeder Herr sollte seine Dame für den ganzen Tag wählen, nach Art der englischen Ballentinsfeste.

Die Kommerzienrätin hatte sich natürlich schon vorher mit den Herren in Verbindung gesetzt, damit nicht durch Eifersüchteleien Unzufriedenheit oder gar Streit entstände. Uebrigens sollten die Herren in der Reihenfolge ihrer Anfangsbuchstaben wählen.

Für den jungen Doktor hatte Frau Isa natürlich Ilse Carlotta bestimmt. Büsing hatte seiner Gönnerin die Absicht mitgeteilt, sich bei dieser günstigen Gelegenheit Ilse Carlotta zu erklären.

Mit Bruno hatte seine Mutter am Morgen dieses Tages einen kleinen Strauß ausfechten müssen. Bruno war der Ansicht, daß hierbei die beste Gelegenheit sei, sich mit Ilse Carlotta auszusöhnen, die nichts mehr mit ihm spräche, und die verschiedensten Versuche, die alten, freundlichen Beziehungen wieder anzuknüpfen, entschieden abgelehnt hätte.

Frau Isa hatte ihm aber in recht entschiedener Weise ihren Standpunkt klargemacht, daß er, als Sohn des Hauses, geradezu verpflichtet sei, Mia, den Gast, zu wählen. Die junge Dame würde das sonst mit Recht als eine tödliche Beleidigung ansehen. Im übrigen solle er Ilse Carlotta nur ruhig Doktor Büsing überlassen, der soeben offiziell um die Erlaubnis gebeten hätte, sich noch heute um Ilse Carlottas Hand zu bewerben.

Da sie das gewußt, hätte sie bereits mit Ilse Carlottas Vater darüber gesprochen. Der alte Maler hätte mit Freuden seine Zustimmung gegeben, weil auch er glaubte, daß sich die jungen Leute füreinander interessierten.

Und harmlos fuhr sie fort, ob denn Bruno nichts bemerkt hätte? Der blickte sie mit erstaunten Augen an, erwiderte aber kein Wort, und verließ schweigend das Zimmer.

Nun war der große Tag endlich gekommen, dem die jungen Damen von Fichtenrode schon seit zwei Wochen entgegenfieberten. Lustiges Lachen erscholl auf dem Rasenplatz und unter den alten, grünen Bäumen. Die hellen, bunten Kleider der jungen Mädchen wetteiferten mit dem lebhaften Sommerblumenflor der Boskette.

Lotti — die nichts gesagt hat.

Von Dorothee Goebeler.

„Ach, Lotti, läßt du dich auch mal wieder sehen?" Mila reichte der jungen Frau freudig die Hand. „Das ist ja reizend; na komm herein, ich bin gerade beim Tee". Sie half der jungen Frau aus Hut und Mantel und führte sie in den kleinen Salon. In dem hellen Licht, das durch die Erkerfenster brach, konnte sie ihr gerade in das Gesicht sehen: „Was hast du denn, Lotti?"

„Ich?" lächelte Lotti groß fragend.

„Du machst ein so sonderbares Gesicht!"

„Ach, fällt mir gar nicht ein, aber bist du denn allein? Wo ist denn dein Kurt? Sonst trifft man ihn doch immer hier zur Teestunde".

„Kurt hat jetzt furchtbar viel zu tun. Sie stehen im Geschäft vor großen Abschlüssen nach Uebersee. Er bleibt den Nachmittag über dort und oft sogar noch bis in die Nacht hinein. Nimmst du Zucker im Tee? Nein? Noch immer nicht? Immer noch für die schlanke Linie?"

„Allemal", lachte Lotti, „schlank ist Mode! Und — Kurt bleibt also wirklich im Geschäft? Das ist ja furchtbar traurig für dich und nun bist du abends auch immer allein?"

„Ja, leider, aber was hilft das?" Mila zuckte die Achseln. — „Geschäft geht vor Vergnügen. Mir tut vor allen Dingen mein Mann leid; er ist schrecklich abgearbeitet und nervös, gestern ist es beinah zwei gewesen, als er heimkam".

„Zwei Uhr?" Lotti schlug die Hände zusammen. „Und solange ist er — wirklich im Geschäft?"

Lag nicht ein ganz kleiner Nebenton auf dem Wirklich? Mila horchte auf, ein leises Lächeln huschte um ihren Mund. „Ja wirklich", wiederholte sie. Lotti zerbröckelte einen Teekuchen.

„Wir waren gestern im Kaffee Korso, unser Mittwochskränzchen, du weißt doch, ja. Frau Direktor Brockmüller ist es auch schon aufgefallen, daß du jetzt so oft allein ausgehst und daß Kurt dich gar nicht mehr begleitet — —".

„Gar nicht mehr ist zuviel gesagt, wir waren erst Sonntag zusammen in der Oper".

„Nun, Sonntags können ja auch keine — Konferenzen sein!"

„Och doch, es war erst vor vierzehn Tagen eine, aber was interessieren denn dich diese Konferenzen?"

„Ach, sie interessieren mich gar nicht". Lotti nahm einen neuen Teekuchen. „Nur weißt du, wir sprachen gestern von den Männern, und da sagte Frau Direktor Brockmüller auch, es wäre immer dasselbe, und wenn sie sagen, sie hätten Ueberarbeit und wichtige Konferenzen, dann könnte man sicher sein, sie gingen Nebenwege...."

„Ja, das mag sein, das Männer das tun —", Mila lächelte noch immer, „— du kannst dich aber beruhigen, Kurt tut es nicht!"

„Nein, das habe ich doch aber auch gar nicht gesagt!" Lotti war empört. „Mila, wie kannst du denn das annehmen! Aber Frau Doktor Meinert sagte, es wäre komisch, wenn die anderen längst schon um alles wüßten, dann hätten die eigenen Frauen gewöhnlich noch keine Ahnung. Wir haben eben so gesprochen, weißt du!"

„Ja — ihr habt eben so gesprochen!"

„Na, ich habe ihnen gleich gesagt, meine Freundin Mila ist nicht eifersüchtig — nämlich, Mila, es ist ein wahres Glück, daß du es nicht bist! Wenn Kurt nun eine eifersüchtige Frau hätte —!"

„Dann würde sie ihm Szenen machen wegen der Konferenzen, meinst du?"

„Aber Mila, ich meine doch gar nichts!" Lotti schüttelte den hübschen Kopf. „Nein, Mila, wie du bist! Es tut uns nur allen so furchtbar leid, daß Kurt dich jetzt immer so allein läßt. Kann denn seine Sekretärin nicht für ihn arbeiten? Er soll ja so eine tüchtige haben!"

„Auch schon? Wie du das wieder sagst. Mila! Sei doch nicht so empfindlich! Frau Rektor Kurzhalb hat sie gesehen, als sie an eurem Geschäft vorbeiging. Sie kam gerade heraus mit deinem Mann. Er muß sie doch sehr schätzen; er soll sich ja außerordentlich freundlich von ihr verabschiedet haben! Sagtest du etwas, Mila?"

„So, das wißt ihr auch schon?"

„Nein, ich habe gar nichts gesagt! Erzähl' weiter, die Sache fängt an, mich zu interessieren!"

„Ja, wirklich, Mila? Siehst du, wir meinen, das müßte sie auch. Frau Rektor sagt, er hätte ihr sogar die Hand geküßt, und einen Pelz soll sie angehabt haben, dein Mann muß ihr doch wirklich sehr viel — na, Gehalt geben".

„Und das habt ihr alles eben — so besprochen in eurem — Kränzchen?"

„Ja, Mila, das ist doch ganz natürlich, und du tust uns ja allen so furchtbar leid, und ich habe gesagt, da muß ich doch zu ihr gehen und mal sehen, wie — —".

„Sie es trägt, daß sie ihr Mann betrügt. Nicht wahr, das wolltest du doch sagen, Lotti — —?"

„Ach, Mila, so schlimm wird es ja nicht gleich sein, und Kurt ist doch sonst ein anständiger Mann und wird sich ganz gewiß zurechtfinden. Du kannst mir's glauben, das Mädchen ist wieder schuld, so eine überhaupt, und Frau Rektor sagt, sie hätte ganz blonde Haare, die sind bestimmt gefärbt, und der Rock ging ihr gerade bis an die Knie, Mila, du mußt einfach dafür sorgen, daß er sie entläßt".

„Muß ich?" Mila stand plötzlich kerzengerade. „Es wird mir wahrscheinlich nicht gelingen, liebe Lotti, ihr werdet — das Fräulein nächstens sogar als Frau Bruckner begrüßen können".

„Mila, aber nein —" Lotti war aufgesprungen — — „und das sagst du so ruhig, Mila? Das ist doch empörend, dieses Mädchen, diese Person — diese —"

„— — stammt aus einer der ersten Familien Hamburgs, liebe Lotti, und ist die Verlobte meines Schwagers, die sich unter Leitung meines Mannes im Geschäft einarbeitet, weil sie ihm zur Seite stehen will in unserer Filiale in Uebersee".

„Mila!" Lotti brachte kein anderes Wort hervor.

„Setz' dich doch wieder!" sagte Mila liebenswürdig. „Erzähl' doch noch mehr, es wird meinen Mann und meinen Schwager und auch mei-

„Es war einmal ein treuer Husar...."



WENN ZWEI SICH LIEBEN...

Roman von Robert Misch

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

48. Fortsetzung.

Ein Musikstück des kleinen, gar nicht üblen Orchesters leitete die Festlichkeit ein. Dann traten sechs junge Damen und sechs junge Herren in Rokokotracht auf den gedielten Tanzplatz und führten unter einer zierlichen Begleitung der Streichinstrumente und Flöten den Reigen auf. In weitem Halbkreis umstanden die anderen jungen und die älteren Leute das zierliche Schauspiel, das in Fichtenrode noch nie gesehen worden war. Durch enthusiastischen Beifall belohnt, mußten die jungen Leute noch einmal den Tanz wiederholen, ehe sie sich, gerötet vor Vergnügen, Stolz und Anstrengung, wieder unter die Menge mischten.

Ein Trompetenstoß verkündete nun den Beginn der Wahl und der Tombola. Nach einer Liste, aus der Frau Isa selbst vorlas, trat jeder Herr vor und zog aus einem großen Topf das Los. Es enthielt sein eigenes Geschenk und das für seine Dame.

Für die Herren gab es silberne Zigarettendosen, Stöcke, beschlagene Brieftaschen. Die Damen wurden mit silbernen und goldenen Anhängern, Broschen und Ringen bedacht.

Nachdem der Herr die Geschenke in Empfang genommen, die einige ältere Damen verabfolgten, schritt er unter großer Spannung und Erregung, die sich in leisem Flüstern und Gelächter auslöste, auf die Dame seiner Wahl zu. Der tief Errötenden überreichte er sein Geschenk, sich und sie mit gleichen Farben schmückend.

Doktor Büsing kam als Dritter an die Reihe und schritt hocherhobenen Hauptes auf Ilse zu, die mit niedergeschlagenen Augen und erbleichenden Wangen Geschenk und Schleife in Empfang nahm.

Er setzte sich neben sie, aber sie antwortete nur zerstreut und einsilbig. Nervös, mit brennenden Augen, wartete sie auf Brunos Wahl, der programmgemäß Mia die Schleife überreichte.

Nach Beendigung der Wahl trat eine kleine Pause ein, in der Erfrischungen gereicht wurden. Die junge Welt flutete, gegenseitig die Geschenke bewundernd, in lustiger Erregung durcheinander. Gleich darauf begann der Tanz. Andere Paare fanden sich zu einer Tennispartie zusammen, spielten Bewegungsspiele oder zerstreuten sich in Park und Wald.

Mia, die sehr zierlich in ihrem niedlichen Schäferinkostüm aussah, tanzte einigemal mit Bruno herum, der übrigens von dieser Kunst recht wenig verstand und eine ziemlich ungeschickte Figur machte. Sie hatte ihren Arm unter den seinen geschoben, trat zu der Erfrischungsbude heran und ließ sich von ihm ein Glas Sekt reichen. Während sie ihr Glas an das seine klingen ließ, lächelte sie ihn kokett an und plauderte unaufhörlich.

Ilse Carlotta, auf deren Gesicht Röte und Blässe abwechselten, saß einsilbig neben dem Doktor. Ihm und einem anderen Herrn, der sie um eine Extratour gebeten hatte, schlug sie den Tanz ab. Von Zeit zu Zeit, wenn sie sich unbemerkt glaubte, wanderten ihre Blicke zu dem Vetter hinüber, mit dem jetzt Mia schnell abzog, nachdem sie noch einmal mit ihm angestoßen und ihm tief in die Augen geblickt hatte.

ne Schwägerin bestimmt interessieren, was ihr für eine Meinung von ihnen habt“.

„Aber wir haben doch gar keine Meinung, Mila!“ — — Lotti wurde kirschrot. „Hör' mal, Mila, du wirst doch nicht etwa Klatschereien machen. Weißt du, das wär' ja einfach unerhört von dir, wenn du uns einen Skandal einbrockst! Aber tu's nur, tu's nur, ich weiß es ja, seiner besten Freundin darf man nicht vertrau'n, das Wort dreht sie einem im Munde um und ich, ich — — habe doch gar nichts gesagt, nein, Mila, das kannst du im Ernst nicht behaupten, daß ich hier irgend etwas gesagt habe“.

Weltmeisterschaft — im Dichten!

Das „Literatur-Championat“. — Literarischer Wettbewerb oder Dreitagerennen?

Amerika ist sicher das Land der überraschendsten Einfälle. Der letzte der uns gemeldet wird, ist, so schreibt die „Literarische Welt“, unglaublich. Wie wir hören, wird demnächst ein literarischer Wettbewerb um die Weltmeisterschaft abgehalten werden. Der Sieger wird sich „Champion der amerikanischen Literatur“ nennen dürfen. Die Konkurrenz wird folgendermaßen organisiert: Nach längeren Ausscheidungskämpfen, für die ein kompliziertes Prüfungssystem ausgearbeitet worden ist, werden sich die zehn chancenreichsten Anwärter im Vorlesungssaal einer großen New Yorker Schule treffen .Sie werden an ausgeloste Plätze geführt, wo ihnen von einem Schiedsrichter ein Bündel Papier und eine Schreibmaschine übergeben wird. Außerdem wird an jeden der Teilnehmer die Kopie eines Szenarios ausgehändigt, nach dem ein Roman oder besser eine lange Novelle zu schreiben ist.

Nach einem Gongschlag werden sich die Maschinen in Bewegung setzen, und unter den Augen eines vorbeidefilierenden Publikums werden die „Schriftsteller-Rekordanwärter“ versuchen, die Meisterschaft in Schnelligkeit und „Qualität“ zu erringen.

Das Championnat dauert drei Tage und drei Nächte, im Verlauf derer jeder Konkurrent mindestens 100 Seiten zu 300 Worten, d. h. mindestens 30.000 Worte getippt haben muß. Die Schnelliteraten dürfen sich von einem „Manager“ unterstützen lassen, der ihnen das Essen vorbereitet, sie massiert und durch sonstige Pflege in schwierigen Momenten aufrechterhält. Im Falle intellektueller Ermüdung steht den Teilnehmern an dem Wettbewerb die Wahl zwischen einem Feldbett und Duschen offen. Der Preis beläuft sich auf die verhältnismäßig kleine Summe von 2000 Dollars. Doch wird das Werk des Siegers in 100.000 Exemplaren verlegt, für die er die Autorenhonorare im Voraus erhält.

In Frankreich: Ewige Kabinettskrise.



Die Menge vor der Deputiertenkammer, während der Abstimmung, die den Sturz Chautemps besiegelte. Im Kreis: Tardieu, der mit der Kabinettsbildung beauftragt wurde, wird beim Verlassen des Elysees von den Journalisten bestürmt.

Prozeß um die Hose.



Frau Morris (rechts) mit ihrem Verteidiger. Vor einem Pariser Gericht kämpft die Olympiasiegerin Frau Violet Morris um das Recht, im täglichen Leben Männerkleidung tragen zu dürfen. Wegen ihrer Hosen nämlich hat der französische Frauensportverband Frau Morris ausgeschlossen. Nun verlangt sie 20 000 Mark Schadenersatz als Pflaster auf die Wunde.

WENN ZWEI SICH LIEBEN . . .

Roman von Robert Misch

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

49. Fortsetzung.

Der Doktor tat, als bemerke er von alledem nichts. Er sprach und lachte lebhaft, machte seine spöttischen Bemerkungen über die anderen wie es so seine Art war. Ein leises, ironisches Lächeln glitt fast unmerklich über seine Züge, als einige Minuten später Ilse Carlotta plötzlich aufsprang, seinen Arm ergriff und ihn mit sich fortzog. Sie fände diese Fröhlichkeit fade, das Orchester abscheulich, und zöge es vor, fernab von diesem Gewühl mit ihm zu promenieren.

Langsam wandelten sie tiefer in den Park hinein, wo hier und da ein Pärchen herumflanierte, von fern schon als ein heller, bunter Fleck zwischen dem dunklen Sommergrün aufleuchtend.

Sie schritten über die kleine Brücke, die über den Bach führte, zu den Tennisplätzen hinüber, von wo ihnen lustiges Lachen entgegenschallte. Jemand forderte sie auf, am Spiel teilzunehmen Ilse Carlotta lehnte kurz ab.

Dort drüben am Waldesrand entdeckten ihre scharfen Augen einen blaßrosa Flecken. Es war das Atlas-Schäferkleid der Baronesse.

Ilse Carlotta schritt darauf zu, so daß der Doktor ihr kaum folgen konnte. Plötzlich blieb sie mit einem leichten Ausruf stehen und griff nach dem Arm ihres Begleiters, auf den sie sich schwer stützte. Auch Büsings scharfe Augen bemerkten, was sich dort drüben am Waldesrand zutrug. Am Waldesrand, von dem sich ihre Figuren scharf abhoben, kniete Bruno vor seiner Rokoko-Schäferin. Freilich war die Ursache dazu ganz unschuldig. Mias Schuhband hatte sich gelöst, und der junge Ritter knüpfte auf ihre Bitte die Schleife von neuem.

Die kluge, junge Dame hatte freilich damit gewartet, bis sie Ilse Carlotta nähertreten sah. Voll Schadenfreude führte sie jetzt eine ganze Theaterszene vor ihr auf, reichte ihrem Ritter zum Dank die Hand zum Kuß; und der gute Bruno tat in seiner Unschuld, was sie ihm hieß. Dann, ehe er aufstand, strich sie ihm noch einmal über das lockige Braunhaar, lachte wie toll, schmiegte sich eng an seinen Arm und zog ihn schnell in das Waldesdunkel fort.

Ilse Carlotta hatte mit aufeinandergepreßten Lippen dies Schauspiel betrachtet, lachte jetzt kurz auf und machte plötzlich kehrt. Sie wolle tanzen.

„Unterhalten Sie mich! Ich finde Sie sehr schweigsam?“

„Kann sein! Mir geht etwas im Kopfe herum“.

„Haben Sie Kummer?“ fragte Ilse, nervös lachend.

„Nein, aber ich stehe vor einer großen Schicksalsfrage“.

„Nun, so fragen Sie doch — so fragen Sie doch — das Schicksal!“

„Was würden Sie dazu sagen, wenn Sie mein Schicksal wären?“

„Ich — ach Gott . . .“

Und langsam, ganz sacht, rennen ihr die Tränen über die Wangen, ohne daß sich ein Muskel in ihrem Gesicht verzog.

„Verzeihen Sie — ich bin manchmal so . . . Aber jetzt will ich mich amüsieren, tanzen, lachen . . . Das Leben ist kurz. Kommen Sie zur Musik!“

„Und darf ich dann fragen — nach dem Schicksal?“

Ilse schlug langsam die Augen zu ihm auf und blickte ihn fest an.

Sportrundschau.

Fußballsport.

Fußball-Länderkampf Italien—Deutschland 2 : 0 (0 : 0).

In Frankfurt fand vergangenen Sonntag der Länderkampf Italien gegen Deutschland statt, der von 50.000 Zuschauern besucht war und einen wechselvollen Kampf brachte. Das Treffen endete bei dem Stand von 0 : 0 zur Halbzeit mit einem 2 : 0 Sieg der Italiener. Die deutsche Verteidigung war in Form, doch ließen die Halfes genaues Zuspiel vermissen. Dem Angriff fehlte die nötige Kraft zum Abschluß seiner Aktionen. Die Italiener boten eine ausgeglichene Leistung, besonders zeichnete sich der Tormann Combi aus, der die schärfsten Schüsse ruhig und sicher parierte. Das erste Tor fiel in der 8. Minute durch Maquozzi, das zweite in der 30. Minute durch Meazza. Das Spiel leitete Schiedsrichter Ruoff (Schweiz) einwandfrei.

Die zweite italienische Garnitur spielte in Neapel gegen Griechenland und errang einen einwandfreien Sieg von 3 : 0 über die griechische Nationalmannschaft.

Zwei internationale Schwimmergrößen starten in Berlin.



Der Aegypter Simaika, Zweiter im Kunstspringen bei der Olympiade von 1928,



Der zwanzigjährige „Doktor-Schwimmer" Barany, Ungarns famoser Kurzstreckenschwimmer,

die am 1. und 2. März in Berlin an den Start gingen.

Wintersport.

Die Holmenkollen-Rennen in Oslo.

Die internationalen Skirennen der F. J. S. fanden in Oslo unter enormer Teilnahme und einem Riesenbesuch, der bei den Sprungkonkurrenzen 50.000 erreichte, statt. Die Resultate in den einzelnen Konkurrenzen lauteten:

17 km-Lauf: 1. Arne Rustadstuen 1:19:58; 2. Brodahl; 3. Lappalainen (Finnland).

Sprunglauf: 1. Raidar Andersen 47.5 und 50 m; 2. Gunar Andersen 48.5 und 48; 3. Rylander (Schweden) 48 und 48 m.

18 km-Lauf für Kombination: 1. Ole Stenen 1:11:33; 2. Bangli 1:12:01; 3. Linde 1:12.18; 4. Vinjaringen 1:2:49.

Sprunglauf für Kombination: 1. Birker Rund 50 und 50 m; 2. Reidar Andersen 45 u. 52 m; 3. Ulland 50 und 50 m; 4. Hoode.

Sieger in der Kombination: Vinjaringen 446 Punkte; 2. Stagnaes 432.61 Punkte; 3. Lunde 420,08 Punkte.

50 km-Langlauf: 1. Utterström (Schweden) 3:53:14; 2. Rustadstuen (Norwegen) 3:54:07; 3. Paanaen (Finnland) 3:57:46.

Schwimmsport.

Frl. Braun siegt in Paris.

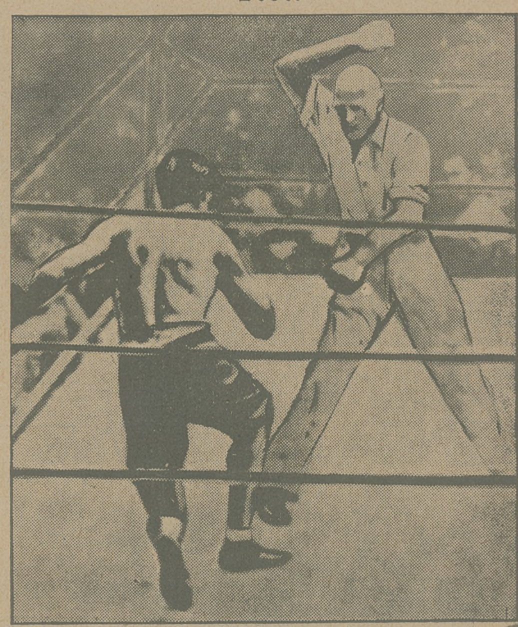
Die Olympiasiegerin Maria Braun beteiligte sich mit großem Erfolge an einem internationalen Damen-Schwimmfest und gewann die 100 Meter-Rücken in 1:22.2, die 100 Meter-Freistil in 1:13.2 und schließlich noch die Städtestaffel über 3 mal 66 m in Gemeinschaft mit ihrer Landsmännin Frl. Grendel in 2:40,8.

Internationales Meeting in Berlin.

An dem im Berliner Lunapark veranstalteten internat. Meeting nahmen einige Schwimmer von Klasse, darunter Barany (Budapest) und Getreuer (Prag) teil. Es gab interessante Kämpfe, welche folgenden Verlauf nahmen: 200 m Freistil: 1. Dr. Barany 2:17.8 (ung. Rekord); 2. Schubert 2:26,4; 3. Getreuer 2:27 (tschech. Rekord.) 400 m Langstaffel: Hellas Magdeburg 4:49.2 neuer deutscher Rekord. 100 m Freistil: Dr. Barany 59.8 Sek.; 2. Schubert 1:02.1; 3. Arend (Hellas) 1:03. — 100 m Rücken: Kuppers 1:11.

Das Kunstspringen sah den Olympia-Zweiten Simaika (Aegypten) mit 134.74 Punkten vor dem deutschen Meister Plumans (Köln) mit 124.02 Punkten erfolgreich. Das Turmspringen gewann ebenfalls Simaika mit 118,68 Punkten.

Erstes Funkbild vom Kampf Sharkye-Scott



Phil Scott wird vom Ringrichter kurz vor dem endgültigen Niederschlag auf einige Sekunden ausgezählt.

Boxsport.

Sharkey schlägt Scott durch technischen k. o.

Vergangenen Freitag fand in Miami (Florida) der Kampf der beiden Anwärter auf die Weltmeisterschaft aller Kategorien zwischen Jack Sharkey und Phil Scott statt, der mit einem Sieg Sharkeys durch technischen k. o. in der dritten Runde ein schnelles Ende fand. Damit fiel auch die Entscheidung, wer zum Kampf um die Weltmeisterschaft im kommenden Juni gegen Max Schmeling antreten wird. Der Kampf brachte trotz 30.000 Besucher nur 300.000 Dollars Einnahmen, sodaß die Garden Corporation 50.000 Dollars darauf zahlen mußte.

Der Länderkampf gegen Italien.



Aus dem Kampf im Frankfurter Stadion:
Oft stand Deutschland vor einem Erfolg, aber der italienische Torwächter rettete immer.

Tuchvertretung
für Berlin

gesucht von dort ansässigem Bielitzer, langjährig eingeführt bei allerersten Firmen. Offerten an die Exped, dieses Blattes unter „Tuchvertreter" 705

Jugendlicher

Hilfsarbeiter

der polnischen und deutschen Sprache mächtig, wird aufgenommen in der Druckerei „Rotograf", Bielsko Piłsudskiego, (Bukogebäude).



MACHT ALT UND HÄSSLICH- HÜTE DICH DAVOR, DENN NUR JUGEND ZIERT



„Orientine"

GIBT DEM HAAR LANGSAM UND UNAUFFÄLLIG FÜR DIE UMGEBUNG SEINE NATÜRLICHE FARBE WIEDER, LEICHT ANWENDBAR, FLECKT NICHT, UND IST ABSOLUT UNSCHÄDLICH, PREIS zł. 7.50

ÜBERALL ERHÄLTLICH

ODER PARF d'ORIENT
WARSZAWA NOWY ŚWIAT 39

Bist Du krank?

Ist es der Magen, die Lunge, die Nieren, die Leber, die Blase? Leidest Du a. Bleichsucht? Bist Du zuckerkrank? Hast Du Artherienverkalkung, Rheumatismus, Gicht, weissen Fluss, Hemoroiden, chronische Verstopfung, Disenterie, Wassersucht, Frösteln, Astma, Skrofeln, Unterbrechung derMenstruation, Tripper, Grippe? Alles gleich: verlanget sofort die Zusendung der Broschüre „Zioła Lecznicze" (Heilkräuter), Tausende wie vom Wunder gerettet: Adr. Apotheke in Liszki bei Krakau.

Immer gültig!

Gebrauchte, kursierende polnische

Briefmarken

besonders

Portomarken

(dopłata)

von der einlaufenden Post von Kaufleuten, Banken, Advokaten etc.,

zu kaufen gesucht.

Gebe dafür Geld, Visitkarten u. s. w.

LEO LÖWY, Biała, Wenzelisg.

Anfragen bedingen Rückporto.

Im Zentrum von Bielitz, Zamkowa Nr. 1

Neu eröffnet

Bazar Papierniczy

Inh: L. Sterling i H. Fleissig

In grösster Auswahl sämtliche Papierwaren für Büro, Schule, Fasching Reklame und Dekoration erhältlich. Um zahlreichen Besuch der geschätzten Kunden ersucht

BAZAR PAPIERNICZY

Inhaber L. Sterling i H. Fleissig

Die bequemste Art der Bezahlung

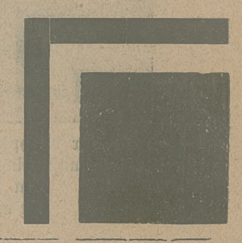


ist der Ueberweisungs-Verkehr der P. K. O.,

welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten.

Die P. K. O. berechnet bei den Ueberweisungen keine Manipulationsgebühr.

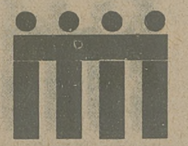


Bedient Euch bei Zahlungen der Ueberweisungschecks der P. K. O.

Moderne – gefällige Ausführung

von Drucksachen wie: Werke, Zeitschriften, Zeitungen sowie Geschäftsdrucksorten, Fest-, Ball- und Einladungskarten, Briefpapiere, Kuverts, Vermählungs-Anzeigen und Visitkarten etc. zu

reellen Preisen



„ROTOGRAF"
Buch- und Kunstdruckerei
Bielsko, Pilsudskiego 13
Telefon Nr. 1029.

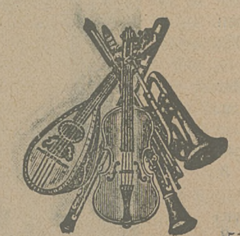
ERSTKLASSIGE

SPRECHMASCHINEN UND PLATTEN

Alle neuesten Schlager stets am Lager.

MUSIK-INSTRUMENTE

für Streich- und Blas-Ensemble.



MANDOLINEN, GITARREN, ZITHERN und LAUTEN.

Zubehörteile wie:
Stege, Kolophonium, Wirbel, Saiten u. a.

SCHULEN UND NOTEN

für sämtliche Musik-Instrumente

empfiehlt

574

ST. PEŁCZYNSKI POZNAŃ
UL. 27 GRUDNIA 1.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.